

Wochenblatt

Heft 36 3. September 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Reichsaußenminister von Ribbentrop erstattet dem Führer
in der Reichskanzlei Bericht über seine Moskauer Reise; rechts Generalfeldmarschall Göring

Aufn. Presse-Hoffmann

reußen)
ale-M.

er
Anthro-
ne Bevöl-
mm im
rperhöhe
dann in
und hat
bei wei-
erreicht,

orf
die Ein-
cht. Von
n fünf
ttier mit
Driftkraft
die Tier
Garten-
runden
ische Ge-
eibhirsch
noch im
ab. Die
verniffen
zurecht-
nungen
n. Das
ing und
dann es
e — er-
n. Die
rverleg-
so hatte

e kürzlich
Schreden.
e Mutter
war aus
gelaufen.
ie kleine
leuchtlite
löcher im
den, die
m 5 Uhr
blich ein
Gruppe.
h eines
irmt von
der sich
schon die
hatte. Die
er wurde

inzigsten
Grauf-
d-
wuns-
für das
Scheffel
reiben an
Erzellenz,
als alle

otal
e Rekon-
tausch-
schärzte:
Kirchner

us. 9.30:
9.30: P.
- Hahner

us (Zett-
sch. Mitt-

edigt, Fr.

üller, 11:

onnerstag

Schnepper.

1a. 16.30:

30: Bühle-
delstunde.

16.30. —
0.30.

ristian
0.15 Berl.

ibelsid. im
P. Bauer.

Deutsch- sowjetrussischer Nichtangriffspakt

Selbst die vorläufigen Kommentatoren der demokratischen Presse, die wenige Stunden vor der Unterzeichnung des Konsultations- und Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion noch auf eine Verzögerung des Vertragabschlusses hofften, müssen jetzt zugestehen, daß der Pakt eine entscheidende Wendung in der europäischen Entwicklung bedeutet. Zwei Völker, das deutsche und das russische, haben sich zur Zusammenarbeit entschieden, und damit ist eine entscheidende Machtverschiebung in Europa eingetreten. Der Vertrag, der von beiden Partnern abgeschlossen wurde, ohne daß Hintertüren offenblieben, fußt auf einer jahrhundertalten politischen Tradition, die immer nur für kurze Zeit unterbrochen war, und vor allem auf einer sehr glücklichen wirtschaftspolitischen Ergänzung beider Länder. Ein Blick auf die Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen in den letzten hundert Jahren zeigt besonders deutlich dieses wirtschaftspolitische Moment. Die Freundschaft mit Rußland war ein tragender Pfeiler innerhalb des Bismarckschen Bündnis-systems. Im Jahre 1887 schloß der Reichsgründer mit Rußland den „Rückversicherungsvertrag“ ab. Die Absicht des ersten Reichskanzlers, „den Draht nach Rußland nicht abreißen zu lassen“, wurde durch seine Amtsenthebung vereitelt. 1890 nahm Rußland

mit Frankreich Fühlung, nachdem der Rückversicherungsvertrag nicht mehr erneuert worden war. Nach dem Weltkriege wurden die Beziehungen zwischen beiden Ländern durch den Vertrag von Rapallo wieder aufgenommen, der 1922 als politisches Abkommen zustandekam und später durch wirtschaftspolitische Vereinbarungen ergänzt wurde. Die Handelsbeziehungen beider Länder, die sich zwischen 1924 und 1931 verhältnismäßig gut entwickelt hatten, schrumpften später stark ein. Das vor kurzem abgeschlossene Handels- und Kreditabkommen mit der UdSSR wird nun die natürlichen Wirtschaftsbeziehungen zu dem Riesereich im Osten stark erweitern, zumal nun der gleich darauf unterzeichnete Friedenspakt zu einer sich immer weiter entwickelnden politischen Fühlungnahme führt, die eine sehr günstige Atmosphäre für die Zusammenarbeit der beiden Völker schafft. Der Reichsaussenminister hat vor seinem Abflug von Moskau betont, daß eine verständnisvolle Fühlungnahme zwischen Deutschland und Rußland immer beiden Völkern zugute kam. Das deutsche Volk darf in diesem epochalen Entschluß seiner Führung jene klare Realpolitik erblicken, die seit langem Deutschland und die mit ihm befreundeten Mächte inmitten dieser krisenerfüllten und ziellosen Welt ausgezeichnet.



Abflug nach Moskau. Reichsaussenminister von Ribbentrop verabschiedet sich in Salzburg von Botschafter von Papen
Aufn. Presse-Hoffmann



Die Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes Berlin-Moskau durch Außenkommissar Molotow
Aufn. Presse-Hoffmann



Ein herzlicher Händedruck nach der Unterzeichnung des Paktes zwischen Reichsaussenminister von Ribbentrop und Stalin
Aufn. Scherl

Nach der Unterzeichnung
Ein Bild, das die Befriedigung aller Beteiligten über die Unterzeichnung des deutsch-sowjet-russischen Konsultations- und Nichtangriffspaktes im Moskauer Kreml widerspiegelt, hält diesen bedeutungsvollen Augenblick in der Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen fest. Vor Ribbentrop und Stalin ist das historische Dokument zu sehen. Rechts der russische Außenkommissar Molotow
Aufn. Atlantic

Adversierungsvertrag
im Weltkrieg wurden
durch den Vertrag
1922 als politisches
wirtschaftspolitisches
Verhältnis beider
Verhältnisse gut
in. Das vor kurzem
mit der UdSSR.
gen zu dem Riesen-
in der gleich darauf
weiter entwickel-
eine sehr günstige
beiden Völker schafft.
flug von Moskau be-
me zwischen Deutsch-
ute kam. Das deutsche
seiner Führung jene
Deutschland und die
ter trübsen schüttelten



Wüten polnischer Aufständischer 1919-21 wie heute

Das Terrorregiment der polnischen Aufständischen gegen alles Deutsche erinnert in allen seinen Schrecknissen an die blutigen Ausschreitungen, die bereits in den Jahren 1919-1921 das Land durchtobten. — Diese Aufnahme aus dem Jahre 1921 zeigt eine der polnischen Banden Korfants, wie sie damals alle verkehrswichtigen Landstraßen beherrschten

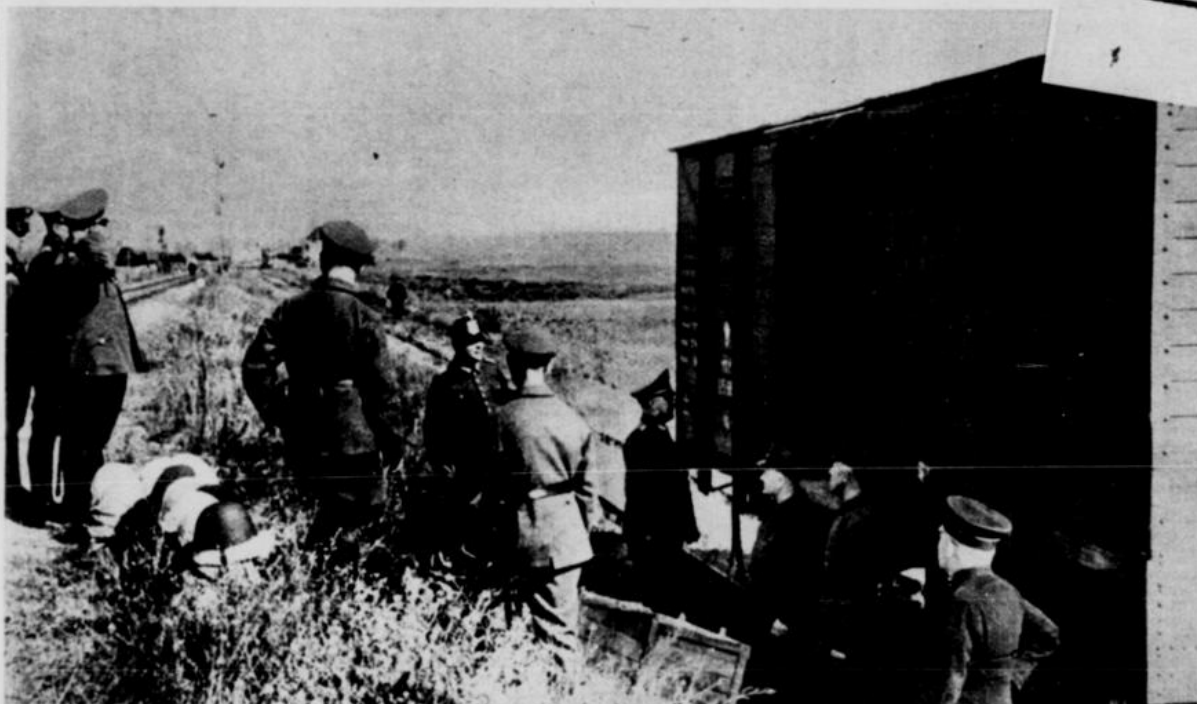
Aufn. Scherl



Aufn. Weltbild

Ein Beweis für Polens Angriffsabsichten und Größenwahn!

Eine polnische Postkarte, die 1938, noch vor Lösung der jüdischen Frage, herausgegeben wurde. Sie propagiert die Eingliederung Litauens, der ehemaligen Tschecho-Slowakei, der Ukraine und Ostpreußens! Das Ostdeutschland bis nach Berlin und Dresden hierbei auch geschluckt wird, verleiht sich bei dem polnischen Größenwahn von selbst! In der polnischen Aufschrift heißt es (oben): „Und jeder von Euch hat in seiner Seele ein Korn der künftigen Rechte und der künftigen Grenzen! (Adam Mickiewicz)“. Diese Postkarte wird in Massen in ganz Polen vertrieben



es Berlin-Moskau
Aufn. Presse-Hoffmann



Unterzeichnung des
n Ribbentrop
Aufn. Scherl

Terror über Terror

Polen schmuggelt Waffen nach Danzig
In Danzig wurde von der Polnischen Polizei ein von den Polen als Lebensmitteltransport deklarierter Güterzug angehalten, der für die Westplatte bestimmt war und in welchem sich aber in Wirklichkeit Munition und Waffen befanden, mit denen die in Danzig lebenden Polen ausgerüstet werden sollten. Außer Stahlhelmen fand die Polizei eine riesige Menge Geschossmunition, rund 5 Zentner hochwertigen Sprengstoff und 600 Handgranaten und Zünder. — Unser Bild zeigt die Danziger Polizei beim Untersuchen eines der Waggons. Links sieht man die Stahlhelme

Aufn. Presse-Hoffmann



Geflüchtete deutsche Mütter aus Ostoberschlesien

Unter der umfichtigen Obhut der NSD.-Schwestern verblasen allmählich die Gedanken an die Schrecken, die sie bei der Flucht vor dem polnischen Terror durchleben mußten, doch sind sie noch in danger Sorge um den Mann oder den Bruder, die drüben der polnischen Schreckensherrschaft ausgeliefert sind.

Zwei Bilder aus einem schlesischen Flüchtlingslager

Aufnahmen Weltbild

iligten
owjet-
pattes
diesen
te der
ben-
ment
missar
Atlantic

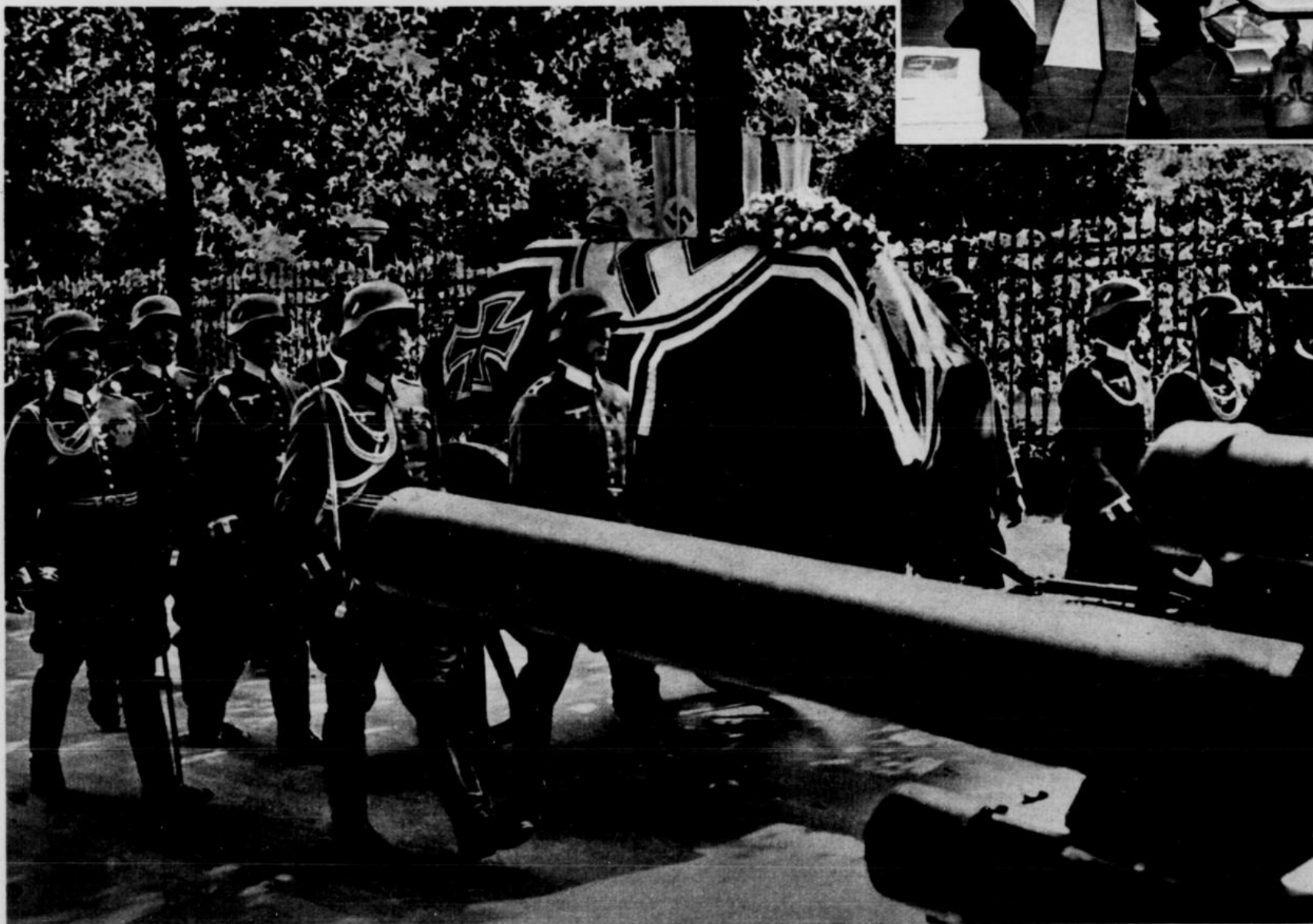


Aufn. Presse-Hoffmann

Schulschiff „Schleswig-Holstein“ in Danzig
Unter dem Jubel der Danziger Bevölkerung lief kürzlich das Schulschiff der deutschen Kriegsmarine „Schleswig-Holstein“ in den Danziger Hafen ein. Das Schulschiff wurde von den Hochseeschleppern „Albert Forster“ und „Danzig“ in den Hafen eingebracht.

Durch eine Verordnung des Danziger Senates wurde Gauleiter Forster Staats- oberhaupt Danzigs
Gauleiter Forster in seinem Arbeitszimmer mit seinem Adjutanten H.-Hauptsturm- führer Straubmann

Aufn. Presse-Hoffmann



Staatsbegräbnis für General von Watter
Am 25. August wurde das vom Führer für den kürzlich verstorbenen General von Watter angeordnete Staatsbegräbnis auf dem Invalidenfriedhof durchgeführt. Der Trauerzug zur Begräbnisstätte

Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Studenten

Text und A

Studenten
durchaus nicht
zierenden de
her ersten
Borgen und
arbeiten und
hier hilft nu
Gewißheit be
im hilft, sei
Belt gegenü

Das deut
den, wo der
berungen die
bei der Einb
Bwed, große
Angriff zu n

Student und
Aufstaken d
dem Felde.
3. Semester M
im 1. Semes

Viele auslän
sind mit i
Studienkamer
zur Erntehilfe
ein schönes
lischer Kamer
Bild: Ausländi
Studenten bei
auf dem Fel
Araber, rech

Aus dem Nordsaal in die Ernte

Studenten bergen die deutsche Ernte

Text und Aufnahmen von Joachim Senckpiehl

Studenten als Erntehelfer, diese Vorstellung ist für uns durchaus nicht neu, ziehen doch schon seit Jahren die Studierenden des NS-Studentenbundes in den großen Ferien ihrer ersten Semester zu den Bauern aufs Land, um ihre Sorgen und Nöte kennenzulernen, um im Landedienst zu arbeiten und mitzuhelfen. Mit Worten ist hier wenig getan, hier hilft nur tatkräftige Unterstützung, soll der Bauer die Bewährung haben, daß die ganze Nation hinter ihm steht und ihm hilft, seine verantwortungsvolle Aufgabe, die er dem Volk gegenüber hat, zu erfüllen.

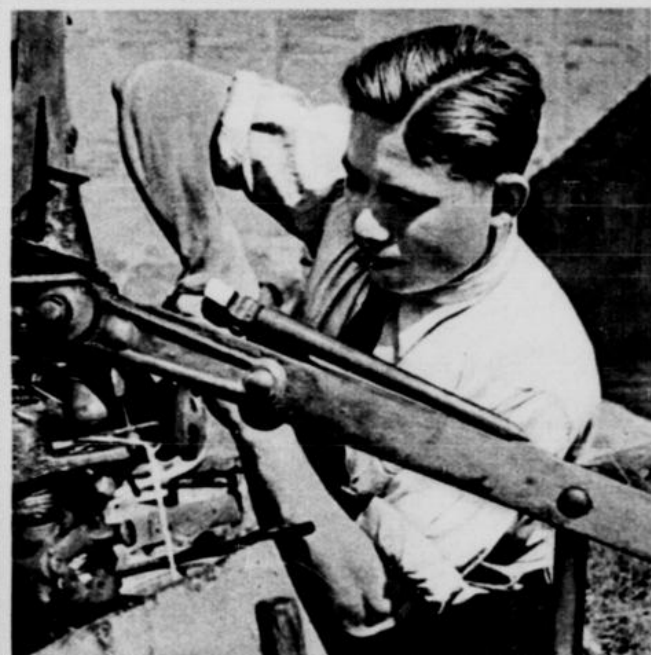
Das deutsche Studententum hat schon immer dort gestanden, wo der Kampf am schwersten war. Es hat auch die Forderungen dieses Jahres verstanden, dem deutschen Bauern bei der Einbringung der Ernte zu helfen. Es hat keinen Zweifel, große Aufgaben für die Zukunft zu planen und in Angriff zu nehmen, wenn die banalsten Lebensgrundlagen



Studentinnen bringen die Kinder abends aus dem Erntekindergarten zu ihren Eltern zurück



Student und Studentin beim Aufstaken der Garben auf dem Felde. Er studiert im 3. Semester Maschinenbau, sie im 1. Semester Flugzeugbau



Der Schiffsmaschinenbauer in spe, vorläufig 2. Semester, hilft seinem Bauern, indem er zunächst die beschädigte Erntemaschine repariert



Auch das Melken der Kühe will gelernt sein. Hier versucht es ein Student der Wirtschaftswissenschaft im 1. Semester



nicht mehr sichergestellt sind, wenn die Ernährungsfreiheit des Volkes gefährdet ist.

Polen hat die Ausreise polnischer Landarbeiter nach Deutschland verweigert, um die deutsche Ernte zu sabotieren. Und der Erfolg! Zehntausende von Studenten und Studentinnen des Großdeutschen Reiches haben sich freudig in die Reihe der Landarbeiter gestellt, um die reiche Ernte zu bergen.

Deutschlands studentische Jugend hat eine Schlacht geschlagen und — gewonnen. Aus den Hörsälen der Hochschulen, Universitäten und Fachschulen des ganzen Reiches sind sie herbeigeströmt, um in selbstloser Einsatzbereitschaft ein eindeutiges Bekenntnis zu Volk und Führung abzulegen.

Staatsbegräbnis für General von Watter
Am 25. August wurde das vom Führer für den kürzlich verstorbenen General von Watter angeordnete Staatsbegräbnis auf dem Invalidenfriedhof durchgeführt. Der Trauerzug zur Begräbnisstätte

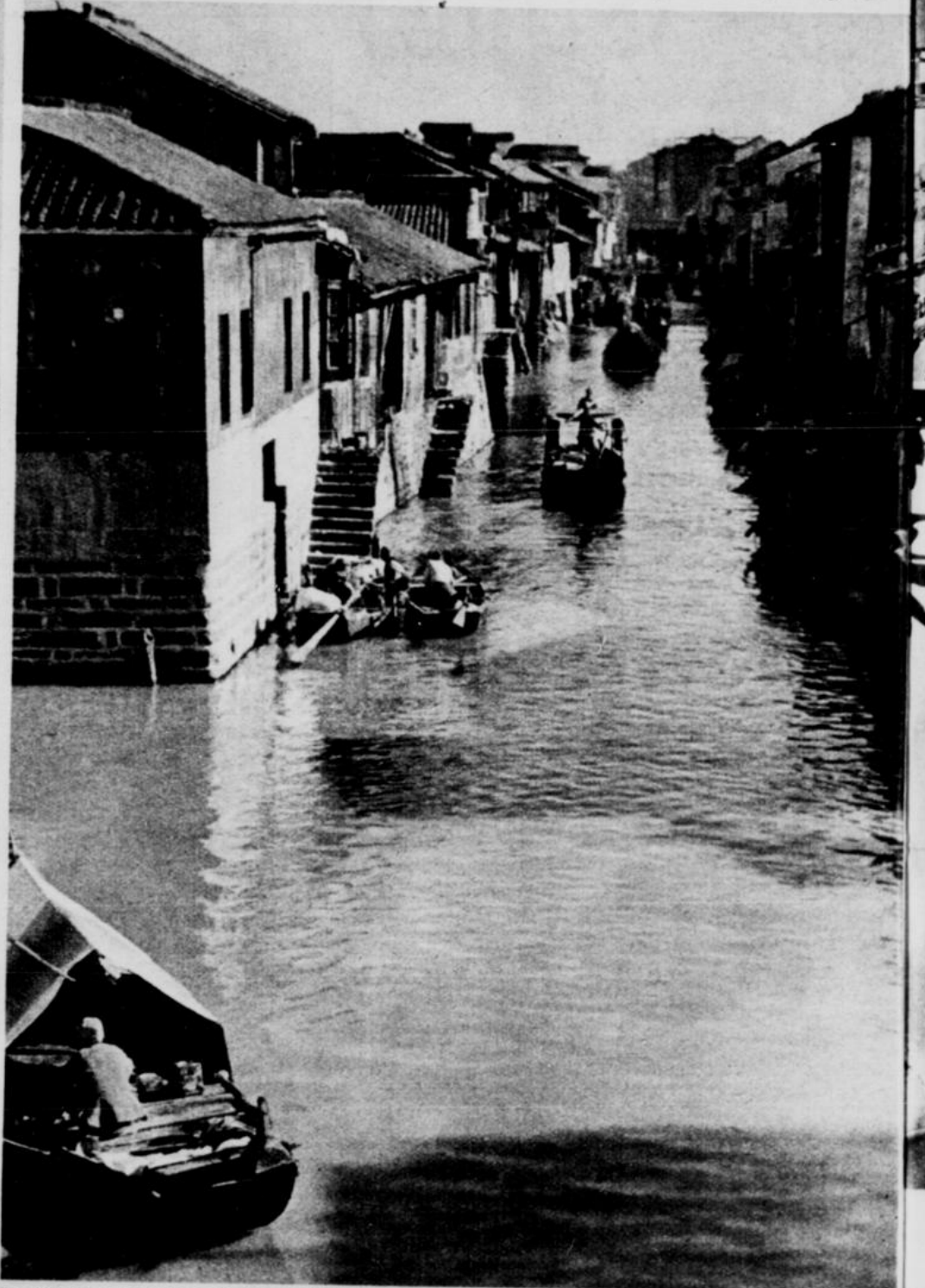
Viele ausländische Studenten sind mit ihren deutschen Studienkameraden gemeinsam zur Erntehilfe hinausgezogen — ein schönes Zeichen studentischer Kameradschaft. Unser Bild: Ausländische und deutsche Studenten bei der Vesperpause auf dem Felde. Links zwei Araber, rechts ein Grieche

Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Mädchen aus Soochow
Die Frauen Soochows sind seit Jahrhunderten wegen ihrer Schönheit in China berühmt

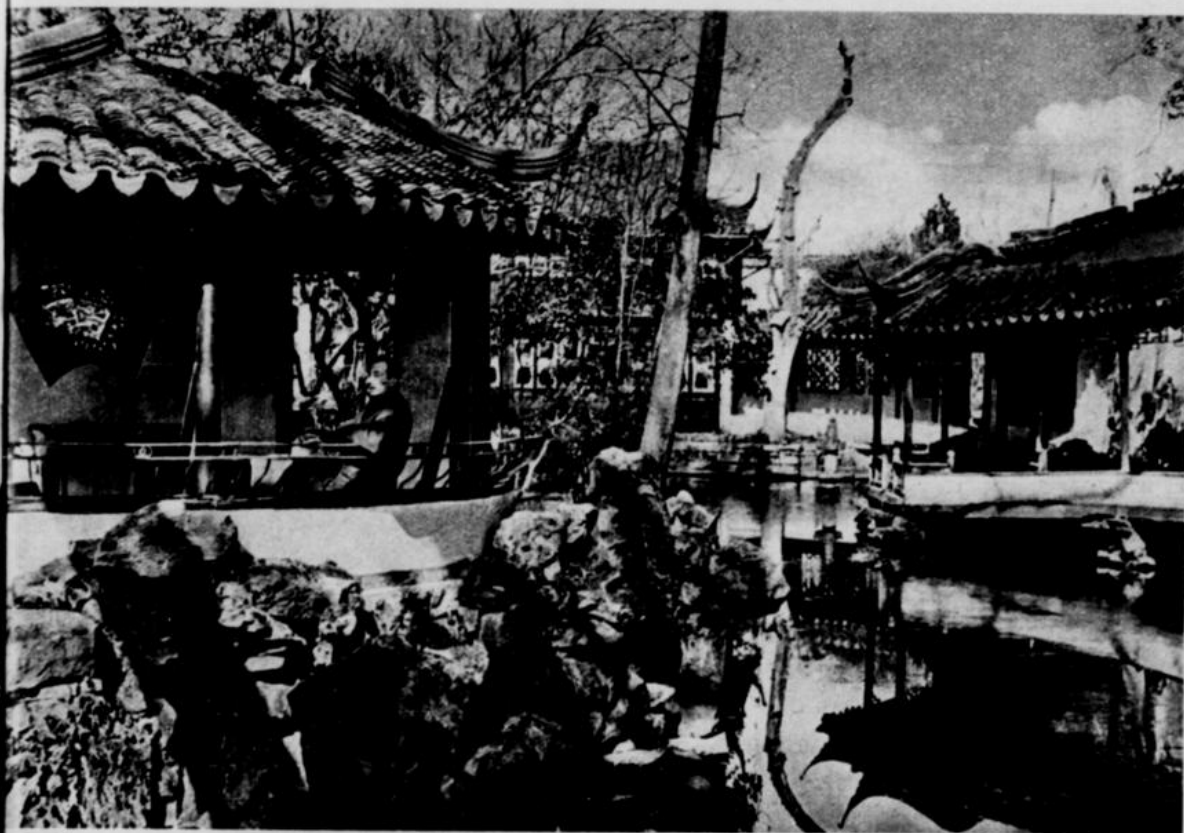
SOOCHOW: VENEDIG DES FERNEN OSTENS



Wasserstraßen
Sie sind die Transportwege für Händler; da das Wasser aber auch für den Haushalt benutzt wird, besteht hier ein ständiger Herd für ansteckende Krankheiten, insbesondere der Cholera, die in den Sommermonaten stark auftritt

Eingang zu einem Friedhof
Die Toten setzt man nur an bestimmten ihnen Frieden bringenden Tagen bei; die Särge werden auf flachen Booten durch die Kanäle zum Begräbnisplatz transportiert
Aufnahmen: Natori (Mauritius)

ENS



Infolge des Raummangels durch die einzigartige Wasserlage Soochows finden wir dort weniger repräsentative Bauten als kleine reizvolle bauliche Idylle, unter denen die vielen Gartenhäuschen besonders bemerkenswert sind. Eins reiht sich, wie unser Bild zeigt, an das andere, durch über Bäche führende Wandelgänge verbunden, deren Mauern und Pfeiler mit Sträuchern und Weinranken umwachsen sind.

Zwei Stunden Eisenbahnfahrt von Shanghai, der rapid gewachsenen, traditionslosen Kaufmannsstadt, liegt Soochow, das „Venedig Chinas“, mit seinen alten Tempeln, Pagoden und Gärten und den zahllosen Kanälen, von Hügeln und Seen umgeben. Feste Mauern umschließen die Stadt, deren Tore jeden Abend um neun Uhr geschlossen werden. Die ältesten Teile der Stadtmauer stammen aus der Zeit 500 v. Chr.; die Stadt selber wurde später von Ho Lü, einem Eroberer, erweitert und ausgebaut; er war sich seines Barbarentums wohl bewußt und wollte, wie es in seinem Erlass hieß, die Stadt „für seine Herren, Künstler und Gelehrte“ herrichten. Jahrhunderte hindurch war Soochow berühmt wegen seiner Universität und ihrer Gelehrten.

Heute ist Soochow bekannt wegen seiner Seidenwebereien und Schnitzmöbel aus Rotholz.

In der chinesischen Gartenarchitektur ist das „Mond-Tor“, das wir hier in der Parkmauer eines Gartens in Soochow sehen, sehr beliebt

Wasserstraßen

Sie sind die Transportwege für Händler; da das Wasser aber auch für den Haushalt benutzt wird, besteht hier ein ständiger Herd für ansteckende Krankheiten, insbesondere der Cholera, die in den Sommermonaten stark auftritt

Eingang

zu einem Friedhof

Die Toten setzt man nur an bestimmten Tagen an bestimmten Tagen bei; die Särge werden auf kleinen Booten durch die Kanäle zum Begräbnisplatz transportiert

Aufnahmen:

Natori (Mauritius)



Bei der abendlichen Reis-Wäsche in einem der Soochow-Kanäle



Eine der charakteristischen Pagoden von Soochow, die 985 n. Chr. einem Gelehrten von seinen dankbaren Schülern errichtet wurde. Der bekannte Gelehrte Soochows, Fan Wen Cheng Kung, schrieb eine lange Abhandlung über die Pagoden der Stadt und ermahnte die Stadtverwaltung, diese ehrwürdigen Denkmäler gebührend instand zu halten. Leider aber geschah das nicht in dem notwendigen Maße, so daß heute die immer häufiger abbröckelnden Simsstücke eine ständige Gefahr für die Besucher bedeuten

Der Tote vom Grand Canyon

ROMAN VON PETER MARIUS ZELL

2. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Die Romanfortsetzung der letzten Nummer schloß:

Ja, so ist es. Hat er nicht unter dem sternklaren Himmel draußen in der stillen Einsamkeit zusammen mit dem Toten jenes Verbrüderungsgeheimnis geteilt? War es nicht so, als habe der Tote sich ihm heimlich in die Hand gespielt, damit ein Mensch für ihn weiterlebe, um an seiner Stelle anzuliegen? Denn daß der Prinz nicht etwa eines natürlichen Todes gestorben war, das schien Joe Willins nunmehr außer Zweifel, nachdem er die seltsam irreführende Notiz in der Zeitung gelesen hatte. Dabei fällt ihm ein, daß sich in der Beisetzung des Toten neben dem Geld einige lose Briefe befunden hatten. Sie waren in einen unbeschriebenen Umschlag gesteckt und in fremder Sprache abgefaßt, deshalb hatte er ihnen keine weitere Beachtung geschenkt? Wenn der Tote alle seine Ausweispapiere vorher vernichtet hatte, so schien es doch jetzt reichlich verständlich, daß er noch Briefe mit sich herumtrug.

Daher beschließt Joe Willins, sobald er in das Verted vom Grand Canyon zurückkehrt, diese Briefe nachzuprüfen und sie irgendwo in einem Übersetzungsbüro in den Städten in seine Sprache übertragen zu lassen. Gleichzeitig kommen ihm die Bedenken, daß aber auch der Inhalt der Briefe für ihn nicht nur die Bedeutung haben könnte, die Person des Toten zu identifizieren, sondern ihm wieder gefährlich werden können. Selbst wenn man ihn auf Grund der Zeitungsnotiz auch nicht als Mörder hinstellen kann, so hat er sich doch bereits fremdes Eigentum zu Unrecht angeeignet.

Er ist bereits zum Verbrecher geworden, denn niemals kann ein schon Verstorbener seinen Erben bestimmen. Darüber ist sich Joe Willins klar. Er fühlt sich gezwungen, die Rolle als William Morton weiterzuspielen, mag es kommen, wie es will. Beim nächsten Schlaf Whisky fällt ihm auch wieder ein, daß er das ganze Spiel nur deshalb betreibt, weil er sich eine kurze Spanne vergnügten Lebens gönnen will. Jetzt ist ihm ganz leicht, ganz wohl, er wird die Menschen an der Nase herumführen, solange es geht.

Dieser Entschluß erheitert ihn so sehr, daß er wieder den Mut findet, aus seinem Zimmer zu gehen, um sich hinab in die Hotelhalle zu begeben. Er klingelt dem Lift. Unten angekommen, sieht er sich einen Augenblick an. Ein älterer Herr mit weißem Knebelbart tritt auf ihn zu.

„Verzeihung, Sie sind doch Mr. Morton?“
Herr Morton steckt die Hände in die Taschen, wirft den Kopf in den Nacken und sieht den Herrn kühl und gelassen an. Dann sagt er beiläufig:

„Meinen Sie das?“
Diese Antwort bringt den Fürsten Ranik einigermassen aus der Fassung. Er räuspert sich, klemmt das schwarzgerandete Monotel ins Auge und versucht, die Unterhaltung fortzusetzen.

„Aber wir haben uns doch bereits in Kansas City schon einmal kennengelernt, Herr Morton, erinnern Sie sich nicht?“

„Ich bin in meinem Leben noch nicht in Kansas City gewesen, das muß ein Irrtum sein. Vermutlich haben Sie meinen Namen aus der Hotelliste festgestellt.“

Fürst Ranik lächelt verbindlich.
„Verzeihen Sie, bitte. Ich gebe zu, daß ich so indiskret gewesen bin, aber dennoch — Ihr Gesicht kommt mir so bekannt vor. Sind Sie denn mit der Bauersfamilie aus Neuyork verwandt? Oder mit dem Autofabrikanten Morton aus Chicago?“

Herr Morton lacht und legt den Finger an die Nase.
„Sehen Sie mal, mein Lieber, ich habe in der Familienchronik der Mortons noch nicht nachgesehen und muß befürchten, weder mit der einen noch mit der anderen Familie verwandt oder verschwägert zu sein. Ich will Ihnen aber einen guten Tip geben. Es gibt in den Vereinigten Staaten zwei sehr bekannte Familien, die einen heißen Smith, und die anderen heißen Miller, vielleicht interessieren Sie sich für deren Beziehungen untereinander. Es wird Ihnen wahrscheinlich nicht schwerer fallen, als sich mit den Mortons zu beschäftigen.“

Damit läßt er den Herrn mit Knebelbart stehen und schlendert auf die Terrasse, setzt sich in einen der bequemen

Liegestühle und läßt sich ein eisgekühltes Getränk bringen, um den whistreichen Inhalt seines Magens ein wenig zu verdünnen.

Ihm gegenüber, hart an der Balustrade zum Seeufer hin, sitzen zwei Damen. Die eine ist sehr groß, blond und schlank. Er beobachtet ihre langen Schenkel, die bei dem fliehend hauchdünnen Kleid fast unverhüllt erscheinen. Ihr gegenüber sitzt eine zierliche, dunkle Person mit großen, glutvollen Augen und aufgeworfenen roten Lippen. Sie scheint spanischer Herkunft zu sein. Morton hatte sie bereits entdeckt, als er die Terrasse betrat. Sie hatten sofort ihre Unterhaltung unterbrochen und ihm ihre ganze Aufmerksamkeit geschenkt.

Morton lächelt ihnen in seiner offenen und unverhüllten Natürlichkeit zu, so daß sie ebenfalls ein Lächeln nicht unterdrücken können, aber dann auf das Wasser des Sees sehen und sich mit geflickten Köpfen leise unterhalten. Morton braucht weder eingebildet noch ein guter Psychologe zu sein, um zu wissen, daß er nun den Gegenstand des Gesprächs bildet.

Inzwischen ist Fürst Ranik wütend zu dem Geschäftsführer des Hotels geeilt:

„Ich habe mich schrecklich blamiert. So eine Abfuhr habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht erhalten. Ich habe Ihnen doch gleich gesagt, daß ich zwar ein guter Gesellschafter, aber kein Kriminalist bin. Ich weiß gar nicht, wie ich überhaupt mit dem Prinzen noch wieder sprechen soll.“

„Mit dem Prinzen? Sie halten also den Herrn Morton für einen Abtügen?“

Fürst Ranik zuckt mit den Schultern.
„Das ist mir eben nur so herausgefallen. Ich habe gar nicht darüber nachgedacht. Abtügen haben Sie mich doch selber auf den Gedanken gebracht.“

„Nun, Durchlaucht, wenn Sie selbst als Aristokrat glauben, einen Standesgenossen vor sich zu haben, dann hege ich allerdings auch keinen Zweifel mehr. Sie müssen nicht vergessen, daß uns Amerikanern jedes Gefühl dafür verlorengeht, dennoch habe ich gehört, daß die alten europäischen Geschlechter einander gewissermaßen wittern können und es einem Hochstapler sehr schwerfallen würde, sich in ihre Kreise einzuschleichen.“

Fürst Ranik streicht nervös seinen Knebelbart:

„Sofort, meinen Sie das? Das wäre allerdings...“
„Wie meinen Sie?“
„Das wäre natürlich etwas anderes. Haben Sie nicht einen Kognat für mich?“

Der Geschäftsführer bittet den Fürsten mit in sein kleines Bürozimmer. Dort gießt er französischen Kognat in eine Schale und bietet sie dem Fürsten an:

„Ich werde schon mit Mr. Morton selbst sprechen und auch die Geschichte für Sie, Durchlaucht, so regeln, daß Ihnen und uns keine Unannehmlichkeiten daraus erwachsen.“

Fürst Ranik schüttet den Kognat hastig hinunter. Dann räuspert er sich und geht, seinen Mund umständlich mit dem Taschentuch wischend, zur Tür hinaus.

Eine ganze Weile sieht ihm der Geschäftsführer nachdenklich nach. Er zieht die Augenbrauen hoch, nickt lächelnd und gedankenvoll, als wenn er so seine eigenen Ideen über irgendeine bestimmte Sache hätte, die er aber noch nicht zum Ausdruck bringen will. Dann geht er auf die Terrasse zu Mr. Morton.

„Verzeihen Sie, bitte, Herr Morton. Der Herr, der Sie am Fahrstuhl in Anspruch nahm, ist Fürst Ranik.“

Der Geschäftsführer bleibt mit gebeugtem Rücken vor dem Sitzenden stehen, als er warte er dessen Antwort. Morton legt, wie es seine Angewohnheit zu sein scheint, wiederum den Kopf in den Nacken und sieht in den Himmel, anstatt denjenigen an, mit dem er spricht. Gewinnt dadurch eine gewisse Überlegenheit, und die anderen fühlen sich durch seine Mißachtung aus dem Konzept gebracht. In diesem Falle zieht Herr Morton es vor, über-

haupt nicht zu antworten, so daß der sonst so gewandte Herr Geschäftsführer mit dem überaus selbststilleren Auftreten vor Feinlichkeit ins Stottern gerät.

„Sie müssen wissen, Verzeihung, es wäre gut zu wissen, wenn, wie gesagt, aber ich kann es Ihnen ruhig verraten...“

Nun grinst Herr Morton:

„Holen Sie doch erst ruhig Luft, lieber Mann, und dann fangen Sie den Satz schön von vorn an. Was haben Sie mir eigentlich zu sagen?“

Der Geschäftsführer nimmt fast militärische Haltung an.

„Fürst Ranik ist unser Social Manager. Er ist eigentlich zur Unterhaltung unserer Gäste da.“

Morton nickt:

„Das ist doch kein Verbrechen.“
Der Geschäftsführer verbeugt sich:

„Verzeihen Sie gütigst.“
„Oh, bitte — bitte!“

Er schlürft seinen Eisdrink. Dann steht er auf, wendet dem Geschäftsführer den Rücken zu und wandelt bedächtig an den beiden Damen vorbei, die ihn mit kurzem Lächeln streifen. Dann geht er gelassen die steinernen Stufen zum See hinunter und hockt sich seitlich auf einen steinernen Löwen, der an der einen Seite des Treppengeländers über das Wasser ragt. Er tätschelt dem bemosten Tier jählich den Hals und läßt in sich hinein.

Wie komisch doch die Menschen sind! Ihr Selbstbewußtsein ist sofort erschüttert, wenn sich der andere durch nichts verblüffen läßt und Ränke bewahrt. Er wird diese Taktik also weiter befolgen.

Inzwischen ist die Sonne hinter den blauen, fernen Bergen versunken. Abendröte tastet zwischen dem Laub der grünen Wälder und wirft kupferne Funken über die Spiegelfläche des Sees. Die Dämmerung kommt über die Landschaft und stimmt sie melancholisch. Morton sieht auf. An der Treppe stehen die beiden Damen, die ihn bereits auf der Terrasse beobachtet haben. Sie kommen, wie zufällig plaudernd, ebenfalls die Treppe herab, und nun spürt der Herr Morton zum erstenmal in seinem Leben den verführerischen Hauch von gutgepflegten Frauen. Herr Morton sieht sie mit seinen großen, kindlichen Augen an und denkt dabei: Wie wunderschön wäre es gewesen, wenn ihr beiden netten Dingerchen irgendwo in den einsamen Wäldern Alas aufgetaucht wären, als ich noch Holzfäller war und mir beim Fällen der Bäume die Zeit damit vertrieb, mir solche und ähnliche Illusionen vorzugaukeln. Dort hätten ihr wie Feen, wie Nixen und wie Märchenköniginnen gewieht. Hier seid ihr das Produkt eurer Umgebung. Schade darum!

Nun sieht ihn die kleine spanische Dame herausfordernd lächelnd an:

„Ist es nicht ein wunderschöner Abend heute?“

„Donnerwetter, ja!“ ruft Herr Morton aus und haut sich dabei auf den Oberschenkel, als habe ihm die Dame eine gewaltige Enthüllung gemacht. „Beim Himmel, Sie haben recht!“

Die beiden Damen müssen lachen. Die Blonde fragt:

„Sind Sie einsam?“

Herr Morton legt wieder den Kopf in den Nacken, sieht in das verdämmende Blau des Himmels und sagt:

„Wenn ich allein bin, niemals.“

Nun scheint die Blonde doch etwas betroffen.

„Sie sind ja sehr höflich, mein Herr!“

Morton nickt:

„Höfliche Männer sind immer langweilig.“

„Ah“, halt die Kleine ein, „dann wollen Sie sicher den interessanten Mann hier spielen.“

„Richtig, Sie haben es ganz genau erraten. Darum vertriebe ich mich hierher.“

Unwillkürlich sieht Morton, daß die beiden Damen auf seine linke Hand schauen, die auf der steinernen Mähne des Löwen ruht. Langsam zieht er sie zurück und verbirgt sie in der Tasche. Er weiß, daß die Hände des Toten

schmäler, weißer und gepflegter waren als seine breiten Laken. Er hat sie zwar mit vieler Mühe sauber gewaschen, aber von der vielen harten und schweren Arbeit haben sich doch die Fingertuppen grau gefärbt. Er erhebt sich, grüßt lächelnd:

„Sie werden mich entschuldigen, meine Damen.“

Die Kleinere schmolzt:

„Wollen Sie denn gar nicht mit uns sprechen? Wohin gehen Sie?“

Herr Morton dreht sich auf halber Treppe um:

„Ich gehe in den Handpflegealon. Sie sahen so erstaunt auf meine Hände. Ich hatte einen Autounfall und habe mich vergeblich bemüht, meinen Wagen wieder in Ordnung zu bringen. Es ist mir zwar nicht gelungen, aber dafür sind meine Fingernägel in Unordnung geraten. Sie werden das begreiflich finden.“

Herr Morton hat sich vorgenommen, seinen Gegner sofort mit den eigenen Waffen zu schlagen und jedes Hindernis mit offener Natürlichkeit zu bekämpfen. Das ist so seine Naturburschenart, sie verleiht ihm Sicherheit und löst auch gleichzeitig in ihm eine befriedigende Heiterkeit aus. Es zeigt sich auch, daß seine Methode keineswegs ungeschickt ist.

„Oh“, kommt es bedauernd von den Lippen der Blondin, „Sie hatten einen Unfall? Mir ist gar nichts an Ihren Händen aufgefallen. Haben Sie sich sonst irgendwie verletzt?“

Und die Kleine ist ganz enthusiastisch:

„Wie interessant! Sie müssen uns berichten. Waren Sie denn ganz allein? Ohne Begleiterin? Erzählen Sie doch, bitte! Das würde endlich einmal eine Abwechslung in dieser Eintönigkeit hier bedeuten...“

Morton überlegt kurz. Es ist natürlich niemals seine Absicht gewesen, in den Handpflegealon zu gehen. Denn dort, wo man nichts anderes zu tun hat, als Hände zu beobachten, würde man an seinen verhärteten Schwielen ohne weiteres feststellen, daß er manche schwere Arbeit geleistet hat.

„Gibt es hier so etwas wie eine Bar?“ fragt er in seiner kindlich harmlosen Art.

„Aber natürlich!“ rufen begeistert beide Damen aus. „Sollen wir sie Ihnen zeigen?“

Herr Morton nickt. „Ich gebe eine Runde aus, Kinder“, lacht er. Dann steigt er vor den Damen die Treppe ganz hinauf und geht über die Terrasse in das Hotel.

Die beiden Damen folgen ihm und sind ganz begeistert.

„Eine herrliche Art hat er an sich! Wie er so mit uns spricht und umgeht! Jeder andere Mann hätte uns gebeten, einen Cocktail mit uns trinken zu dürfen. Und er sagt einfach: Kinder, ich gebe eine Runde aus!“

Die andere wisper:

„So benimmt sich eben ein wirklicher Gentleman!“

„Er ist eben ein Aristokrat!“

„Durchaus!“

In der Halle holen sie Herrn Morton ein. „Zur Linken geht es die Treppe hinunter“, ruft die temperamentvolle Schwarze.

Morton dreht sich um, schiebt sich energisch in die Mitte zwischen die beiden, nimmt sie rechts und links fest beim Arm, wiegt den Kopf gedankenvoll hin und her und sagt mit toderstem Gesicht nach einem Schild weisend:

„Und ich habe mir immer den Kopf zerbrochen, was das Schild dort ‚Zur Bar‘ zu bedeuten hätte.“

Dann eilt er mit galoppantiger Schnelle, die Damen neben sich hüpfen lassend, über den breiten Teppich der gebogenen Treppe abwärts und betritt die Bar. Sie sieht freilich ganz anders aus, wie sie der Holzfäller Joe Wilkins gewohnt ist. Herr Morton jedoch erkennt, daß die hohen Böde, die polierte Theke und der vornehme Mixer auch keinen anderen Zweck erfüllen, als den Alkoholkonsum im allgemeinen zu fördern. Die Damen sind ganz außer Atem gekommen und lassen sich nun rechts und links von ihm auf einem Barbock nieder. Der Mixer, der um diese Zeit noch keine Kundschaft gewohnt ist, erhebt sich zu seiner ganzen Würde.

„Einen appetitanregenden Cocktail vor dem Abendbrot?“ fragt er.

Herr Morton schüttelt lachend den Kopf. „Geben Sie mir lieber etwas, was den Appetit verflüchtigt. Ich habe von Natur aus einen unstillbaren Hunger!“

Der Mixer lacht.

„Dann trinken Sie einen Eierflip?“

„Ich trinke, was die Damen trinken.“

Herr Morton ist gewandt. Er verbirgt auf diese Weise, daß Joe Wilkins weder etwas von Cocktails noch von Flips versteht.

Die große Blonde wünscht sich einen „Ohio“, und das spanische Blut bittet um einen Gin Fizz. Morton lacht.

„Meinetwegen gießen Sie mir alles zusammen und noch einen Eierflip dazu!“

Der Mixer hat Bedenken:

„Würde Ihnen wohl schlecht bekommen, Herr! Ich mache Ihnen einen Eierflip.“

Und während er eifrig beginnt, die Mixgetränke durcheinanderzuschütteln, bittet die Blonde:

„Nun erzählen Sie uns etwas von Ihrem Autounfall, ja?“

„Ich erzähle nicht gern etwas aus meiner Vergangenheit, lieber etwas aus meiner Zukunft, das ist vorteilhafter!“

Das spanische Blut philosophiert:

„Ich dachte, nur Frauen können eine Vergangenheit haben, Männer nicht.“

Und Herr Morton ergänzt:

„Sie hätten recht, wenn es keine Frauen in der Vergangenheit der Männer geben würde!“

Die Blonde sieht ihn groß von der Seite an: „Sie haben sicher schon sehr viele Abenteuer gehabt, Herr Morton!“

Morton nickt:

„Unter uns gesagt, aber Sie dürfen es keinem weiter erzählen.“

„Nein, nein“, versichern die Damen und neigen die Köpfe dicht über seine Schultern.

„Also, es muß wirklich unter uns bleiben.“

„Ganz bestimmt.“

„Noch kein einziges!“

Die beiden Damen brechen in ein schallendes Gelächter aus. Inzwischen sind die Getränke fertiggemacht. Der Mixer schiebt sie seinen Gästen in eisgekühlten Gläsern zu. Morton macht es den Damen nach und saugt durch den Strohhalm. Das spanische Blut ereifert sich:

„Sie sind wirklich ein Witzbold — Hoheit — oder darf man Sie hier nicht mit Ihrem Titel anreden?“

Herr Morton schiebt energisch das Glas von sich.



HENKELL PRIVAT

Ein BESONDERS reifer, BESONDERS
charaktervoller Cocktail für
GROSSE Gelegenheiten RM 5.50

*Altgelagert und mit der gleichen
Liebe und Sorgfalt zur Reife angestrichelt*

HENKELL TROCKEN RM 1.50

HENKELL & CO. WIESBADEN-BIEBRICH

„Ich wüßte nicht, wie ich zu der Ehre käme. Ich bin William Morton. Wie kommen Sie denn darauf, daß ich einen Titel habe?“

Die Blonde lächelt verschämt:

„Man erzählt sich, daß in Ihrer Wäsche Kronen eingestickt sind...“

„Schrecklich indiskret scheint es hier in diesem Hotel zuzugehen“, sagt Herr Morton.

Das spanische Blut säuselt:

„Ihre Wäsche ist indiskret, wir nicht.“

„Aber wenn Sie schon mit meiner Wäsche Bescheid wissen, dann bleibt mir sozusagen keine Enthüllung mehr nach“, sagt Morton und trinkt aus. „Aber ich will Ihnen das Geheimnis erklären. Ich sehe immer mehr ein, daß mein Onkel ein Kellamegenie ist.“

„Ihr Onkel?“

„Ja, mein Onkel. Sie wissen dann sicher auch schon, daß ich verdächtigt worden bin, mit den Bankiers in Neuyork oder dem Automobilfabrikanten in Chicago verhandelt zu sein. Beides stimmt nicht. Aber ich bin mit der berühmten Wäschefabrik meines Onkels verwandt, die als Fabrikmarke eine eingestickte Krone führt. Ich sage es ja immer: Wenn ich meinen Onkel noch eine Weile arbeiten lasse, kann ich mich getrost zur Ruhe setzen.“

„Prost!“ lachen die beiden Damen und trinken ebenfalls aus.

„Cheriot!“ bemerkt abschließend der Mixer und verneigt sich, die Zehndollarnote mit der Nasenspitze auf der Theke in Empfang nehmend, vor dem großzügigen Gast.

„Es wird Zeit, sich zum Abendessen umzuleiden“, flüstert die Blonde ihrer Freundin zu. „Werden wir Sie nachher sehen, Herr Morton?“

„Ich habe mir keinen dunkeln Anzug mitgebracht. Ich werde wohl verurteilt sein, auf meinem Zimmer zu essen.“

„Wo haben Sie denn Ihr Gepäck?“

„Ich sagte Ihnen doch, ich hatte einen Autounfall. Es steht irgendwo in der Wüste.“

Damit geht er die Treppe hinauf.

„Aber dann sind Sie doch entschuldigt, Herr Morton“, rufen ihm die Damen nach. „Wir möchten Sie auf alle Fälle nachher in der Halle sehen!“

Morton dreht sich nochmals um und lacht sie mit seinen großen Rinderaugen an:

„Ich danke Ihnen aus ganzem Herzen, daß Sie mich entschuldigen, aber ich bin müde, ich möchte schlafen gehen.“ Dann verschwindet er.

„Es ist ganz bestimmt ein Aristokrat!“

„Oh, ich würde tausend Eide darauf schwören. Er ist so natürlich, so ungekünstelt. So kann sich nur ein ganz vornehmer Mann mit bester Rinderstube benehmen!“

Die beiden Damen begeben sich auf ihre Zimmer, um sich umzuleiden. Herr Morton legt mit seinem Anzug in seinem Zimmer die Rolle ab. Er wirft sich auf das Bett und lacht aus vollem Halse. Was kümmert ihn das Abendessen? Er ist keine regelmäßigen Mahlzeiten gewöhnt. Müde ist er. Er saugt die frische Luft ein, die aus der geöffneten Balkontür in sein Zimmer strömt. Der wohlbelannte Duft der Wälder macht ihn wieder zum Menschen.

Aus dem Innern des Hotels dringt über die Terrasse schmeichelnde Musik einer Kapelle zu ihm hinauf. Er reckt seine Glieder, gähnt ein paarmal kräftig und versinkt in tiefen Schlaf.

6. Kapitel.

Mitten in der Nacht erwacht Herr Morton von einem Geräusch. Er hat Mühe, sich zu besinnen, unruhig wirft er sich auf seinem Lager herum. Es scheint ihm, als beschäffte sich jemand von draußen mit seinem Türschloß und versuche, die Tür zu öffnen.

Aber im gleichen Augenblick ist er auch schon ganz wach, ganz klar. Er richtet sich halb in seinem Bett auf. Mondlicht fällt in sein Zimmer. Er sieht auf die Tür. Der Drücker wird nach unten bewegt. Ganz deutlich erinnert er sich, daß er abgeschlossen hat, bevor er zu Bett ging. Aber dennoch wird die Tür geöffnet, ein schmaler Lichtschein fällt durch den Spalt. Er sieht eine große, schlankte Gestalt, die sich mit Sekundenschnelle hindurchschiebt. Dann wird die Tür wieder geschlossen. Jemand ist in seinem Zimmer.

Morton kann sich selbst nicht begreifen: warum springt er nicht auf? Warum tritt er dem Eindringling nicht entgegen? Aber seine Glieder sind bleischwer. Wie ein Alp liegt es auf seiner Brust. Und jetzt plötzlich weiß er auch, wer bei ihm im Zimmer ist:

Es ist der Tote vom Grand Canyon.

Ein Gefühl, das sonst Morton niemals kennt, kriecht in ihm hoch. Angst umklammert seine Kehle. Die Gestalt gleitet lautlos auf ihn zu und setzt sich auf den Rand seines Bettes. Sie flüstert:

„Joe, Joe, hörst du mich? So wirst du es niemals schaffen. Wenn du mich rächen willst, dann darfst du nicht trinken!“

„Ich heiße nicht Joe. Ich bin William Morton. Ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen.“

„Nichts?“ flüstert der andere mit heiserem Lachen, „und ich dachte, du trügst meine Sachen und lebstest von meinem Geld! Ich dachte, Joe, wir beide waren gute Kameraden, die zusammen die Grenze zwischen Leben und Tod überbrückt haben und einander gut verstehen. Willst du mir jetzt mit lächerlichen Ausflüchten kommen?“

Der andere stöhnt:

„Lassen Sie mich in Frieden. Ich kenne Sie nicht. Ich habe mit Toten nichts zu schaffen.“

„Du kennst mich, Joe. Eigentlich war ich ja immer bei dir. Ich war um dich herum, wenn du in Alaska die Bäume fälltest und glaubtest, daß du eine Rothaut siehst, die sich mit der blanken Art gegen die weißen Eindringlinge wehrt. Ich war neben dir, wenn du durch die großen Städte gingst und die geschneigten Herren beobachtet hast, die in ihren luxuriösen Wagen durch die eleganten Straßen fuhren. Joe, ich war auch bei dir, wenn du durch die Eiswästen von Alaska streiftest und hinter den mächtigen Kristallblöden lugtest, um das Liebespiel der See-elefanten zu belauschen. Weißt du noch, damals, wie dir zumute war, als du die letzte Kugel aus deinem Gewehr verfeuert hattest und der Eisbär mit roter Zunge auf dich zuleuchte? Wäre damals nicht die Scholle gebrochen, auf der du standest, Joe, dann lägest du jetzt nicht hier im Bett. Und wenn ich nicht immer bei dir gewesen wäre, Joe, dann wüßte ich das alles nicht...“

Der Mann im Bett ist kaum fähig, sich zu bewegen. Seine Lippen murmeln:

„Woher weißt du es?“

„Joe, es gibt Menschen, die sind unter einem Stern geboren. Wenn du das Datum deines Geburtstages mit dem meinen vergleichst, dann wirst du bemerken, daß ich recht habe. Unter diesen Menschen, die unter der Wirkung der gleichen Planeten das Licht der Welt erblickten, gibt es wiederum solche, die sich niemals im Leben begegnen, und auch solche Menschen, die zueinander finden. Manchmal, in wenigen und kostbaren Minuten des Erkennens, tasten ihre feinsten Sinne zueinander, und durch zarte Schwingungen, die sonst niemals an die Oberfläche der harten Wirklichkeit gelangen, bricht der Instinkt auf, und sie fühlen, daß sie einander jeher kannten und miteinander verwandt sind. — Joe, wenn niemand es weiß, — du mußt es wissen. Zu lange hast du in der Natur geträumt. Du kennst die Sprache der Tiere, du kennst die Antennen der Käfer, mit denen sie alles erfühlen, was wir Menschen uns durch schwere Gedankenarbeit erkämpfen müssen. Joe, du darfst nicht trinken. Dann zerstörst du die feinen Instinkte in dir. Sie töten deine Nerven und führen dich auf Irrwege...“

Morton wälzt sich auf seinem Bett:

„Geh von mir, ich ertrag dich nicht!“

„Wenn du mich nicht erträgst, Joe, dann werde ich dich töten. Ich will, daß du mich rächst, nur dann hat dein Leben Berechtigung, nur dann darfst du von meinem Gelde leben.“

Joe richtet sich auf:

„Töten?“

„Du — ich bin stark!“ Er reckt seinen Arm und ballt die Faust.

Ein dumpfer Laut, ein wüstes Klirren.

Und nun erwacht Joe aus seinem schweren Traum. Er hat die Nachtlampe vom Nachttisch gestoßen. Einen Augenblick muß er sich besinnen. Der Mond scheint gar nicht in sein Zimmer, aber das noch sonnenlose Morgenlicht fällt fahl durch die geöffnete Balkontür. Und doch ist es Joe, als höre er noch das heisere Lachen des Toten und sehe einen Schatten aus dem Zimmer gleiten.

Er sinkt wieder in seine Kissen zurück. Er sinnt über die seltsame Unterredung mit der Traumgestalt nach. Sein Herz klopft ungewohnt und unruhig in seiner Brust. Er überlegt, daß dies sicher auf den allzu reichlichen Alkoholgenuß zurückzuführen ist. Er taumelt aus seinem Bett, läßt am Waschtisch ein Glas voll Wasser laufen. Er trinkt. Und nun hat er den Schlaf und seine Erscheinungen völlig abgeschüttelt. Dennoch erkennt er, daß ihn ein Warnungstraum befallen hat. Ganz deutlich überkommt ihn wieder die weiße Logit, die ihn gewissermaßen außerhalb seines Körpers stellt.

Was würde auch daraus werden, wenn er in der gefährlichen Situation, in der er sich befindet, bei jedem Hindernis, das sich ihm entgegenstellt, seine Nerven mit Alkohol aufputschen würde, um es zu besiegen? Er würde allmählich aus dem Zustand der Trunkenheit nicht mehr herausgeraten und würde haufenweise das Geld verschleudern, das ihm der Zufall oder die Fügung in die Hand gespielt hat, und dann würde er auch eines Tages an dem Unrecht zerbrechen, das er begangen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Oetker-Pudding mit Früchten

eine köstliche Erfrischung!




An Firma Dr. August Oetker, Bielefeld

Senden Sie mir kostenlos die Rezeptblätter:

„Oetker-Pudding mit Früchten“

„Wenn Besuch kommt“

„So backen wir gut mit wenig Fett“

(Nichtgewünschtes bitte durchstreichen)

Name: _____

Wohnort: _____
(Postort)

Straße: _____

Geschichten aus dem Leben

In der Höhle der Winde

Ein grausiges Abenteuer unter den Niagarafällen

Von Kurt Haferkorn

„Niagara! Niagara! Steigen Sie aus, meine Herrschaften, besuchen Sie die größte Sensation der Welt, den Stolz der Vereinigten Staaten, die wunderbare Schöpfung Gottes, den Soliath unter den Katarakten, das einzige, unvergänglichste, tiefste, erstaunlichste und unglaublichste Wunder der Welt!“ Hundert Hotellutscher und Hausdiener schrien diese Anpreisungen durcheinander, als der Zug auf der Station einfuhr.

Bernhard Wille bejaß sich lächelnd dieses bunte, marktstreuere Treiben, dann stieg er aus. Da ihm Geschäftsfreunde in New York ein Gasthaus empfohlen hatten, drängte er die zudringlichen Neger beiseite und ging geradeswegs auf den „Nassauischen Fuß“ zu. Als er sich ein Frühstück bestellt hatte, setzte sich ein Mann zu ihm und sprach ihn in deutscher Sprache an. Er erzählte, daß er bereits vier Tage an den Fällen sei und sich nicht davon trennen könne. Es stellte sich heraus, daß er mit der „Normania“ zurück nach England fahren wollte. Das war auch Willes Schiff. So ergab es sich, daß beide sich schon jetzt einander angeschlossen. Der Fremde stellte sich als Charles Hiltten vor. Seine Eltern wären deutsche Auswanderer gewesen, daher beherrschte er auch noch halbwegs die Sprache.

Hiltten war ein guter Führer. Auf einem stillen Parkweg brachte er Wille auf eine Landzunge zwischen dem amerikanischen und dem Hufeisen-Fall. Der Deutsche betrachtete schweigend das erhabene Schauspiel. Mit unbegreiflicher Schnelligkeit schossen die schaumbedeckten Wassermassen heran, glätteten sich plötzlich zu einem dunkelgrünen Glasfluß, um dann mit entsetzlicher Geschwindigkeit in den Abgrund zu donnern. Eine zum Himmel emporsteigende Gischt- und Dampfzäule kündete das Aufschlagen der Wassergewalten an. Aber eine Stunde wanderten die beiden Männer durch das Labyrinth verschwiegener Flußpfade. Die Sonne brannte gnadenlos. „Was meinen Sie zu einem kühlen Bad?“ lächelte plötzlich Hiltten, „ich habe drüben an der Ziegeninsel eine stille Bucht entdeckt! Also, wie steht's?“ Bernhard Wille war gern dabei. Es war ein verlockender Gedanke, in unmittelbarer Nähe der Fälle zu baden. Und wirklich — die Bucht war ein ideales Badeplätzchen. Aber als sich Wille entkleidete, kamen ihm plötzliche Bedenken. Konnte er seine Kleider, die Papiere und die gesamte Bauschaft ohne Aufsicht am Ufer zurücklassen? Hiltten schien das Zögern erraten zu haben, denn er fragte: „Sie fürchten wohl um Ihre dicke Brieftasche?“ Dabei sah er den anderen irgendwie seltsam an. Wille wich aus: „Ich habe nur wenige Dollar bei mir.“ Das andere überweist mir die Bant direkt!“ Das war deutlich. Aber es schien dem Deutschen, als ob sein Begleiter zynisch lächelte, als er vor ihm ins Wasser sprang. Hiltten wagte sich ziemlich weit in die Strömung. Auf einmal schrie er gurgelnd auf und sank. Wille erschrak und folgte ihm. Es war nicht leicht. Die Gewalt des Wassers erschöpfte sehr bald die Kräfte des besten Schwimmers. Dann aber faßte er ihn doch. Und da geschah das Seltsame: mit einer ungeschickten Bewegung schlug der Sinkende nach seinem Retter. Wille tauchte unter und wurde von der reichenden Strömung jäh fortgetragen. Schon glaubte er sich unrettbar in den tosenden Strudel getrieben, da fand er an einem Felsen etwas Halt. Das war Hilfe in letzter Not. Er konnte etwas Atem schöpfen und nach einer günstigen Stelle Ausschau halten, um das Ufer wieder zu erreichen. Unterdeß war Charles Hiltten landwärts geschwommen und beobachtete das Manöver des anderen. Er schien sich einen Augenblick zu befinden, dann flog er ans Ufer, suchte nach einem langen Ast und dirigierte schließlich den ermatteten Deutschen nach einer ruhigen Stelle. Wille sah dabei, daß das Gesicht des Amerikaners wütend verzerrt war. Und als er dann endlich, zu Tode erschöpft, auf dem Waldboden lag, tat ihm der Mann wieder leid, der totentbläht neben ihm kniete. „Ich bin schuld daran“, jammerte er immer wieder, „ich hätte Sie durch meine Unvernunft beinahe in den Tod getrieben.“ Ganz langsam schwand bei Wille der entsetzliche Gedanke, der andere habe ihn absichtlich ins Verderben bringen wollen, um sich dann in den Besitz seiner Habe zu setzen. Und als die beiden eine Stunde später in einem Gasthaus zu Mittag aßen, kam es dem Deutschen geradezu lächerlich vor, daß ihm dieser lebenswürdig plaudernde Mann nach dem Leben getrachtet haben sollte.

Dann brachen sie nach der Höhle der Winde auf. Diese Höhle befindet sich am großartigsten Platz der Fälle. Aber sie hinweg schießt und donnert das Wasser. Das Dröhnen des Falles, das Zischen des Schaumes und der Brandung gleicht dem Heulen des Sturmes. Daher hat die Höhle ihren Namen.

In einer Hütte kleideten sie sich um. Sie erhielten Stanzüge und ließen auch die Wertgegenstände zurück. Aber Hunderte von Stufen hinweg begann der schwierige Aufstieg. Ein Führer begleitete sie. Milchweiße Wirbel, Schaum, tosende Gischt umbräute sie und nahm ihnen fast den Atem. Schmale Brücken führten von Fels zu Fels. Der Donner der Gewalten machte jede Unterhaltung unmöglich. Der Führer blieb ständig zwischen den beiden Männern, um ihnen gegebenenfalls Hilfe leisten zu können. Dann ging es an die tiefste Stelle der gähnenden Schlucht hinunter. Ein Gebrüll wie zehn Gewitter betäubte die Männer. Der Boden schien zu zittern, und die Gischt peitschte wie Hagelkörner. Ein Fehltritt bedeutete das offene Grab. Und dann kam der Augenblick, den Bernhard Wille bis an sein Lebensende nicht vergessen konnte.

An einer besonders gefährlichen Biegung ging der Führer voran. Er faßte Hilttens Hand und Wille nahm die des Engländers. Schritt für Schritt tasteten sie sich vorwärts. Und da geschah das Unerwartete. Hiltten ließ plötzlich die Hand des Deutschen los — und während sich dieser am Felsen anklammern wollte, erhielt er einen fürchterlichen Hieb vor die Brust. Taumelnd versuchte er noch einmal sich festzuklammern — vergebens. Kopfüber stürzte er in den Strudel.

Als er wieder zu sich kam, lag er auf der letzten Plattform der Höhle. Der Führer war bei ihm und lachte das Blut an einer Kopfwunde zu stillen. Es war völlig rätselhaft, daß ihm sonst nichts passiert war. „Wie konnten Sie nur ausgleiten?“ rief der Führer. Erregt sprang der Deutsche auf: „Ausgleiten? Der Schuft hat mich hinuntergestoßen!“ Der Führer trat erschrocken einen Schritt zurück. Er glaubte, der Sturz hätte Wille den Verstand geraubt. Aber der Deutsche klärte ihn mit wenigen

Ich bin EINE WOHLTAT für meine geplagte Rasierhaut!

SCHERK 123

Das ist zuviel für die Haut: Jeden Tag rasieren Sie den Bart scharf aus, nehmen womöglich noch ein stark alkoholisches Wasser und dann wundern Sie sich, daß die Haut brennt und Pickel entstehen! Wozu gibt es denn Tarr? Einige Tropfen genügen und die Haut wird geschmeidig, sie heilt schnell und das lästige Spannenverschwindet vollkommen.



* Eine kostenlose Probe erhalten Sie von Scherk (Abt. 22V) Berlin-Südende

Nach dem Rasieren Tarr — und morgen rasieren Sie sich leichter!



Vertrauenswürdig?

Hat man zu einem nervösen, geizigen Geschäftsinhaber Vertrauen? Wer gute Nerven hat, erweckt Vertrauen — hat Erfolg. Gute Nerven = lecitinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reineleithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig. Für die Nervenpflege: gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit.

Dr. Buer's ..Nährt
Reineleithin ..Nerven
nachhaltig..

Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reineleithin“.



Bisher hat die NS-Volkswohlfahrt 5787 Dauerkindergärten errichtet.

Vergessen Sie bitte nicht, bei Bestellungen zu erwähnen, daß Sie die Anzeige in der Wochenchau gelesen haben

Anzeigenwerbung = Gute Werbung

Der Weg zu neuer industrieller Tätigkeit ist seit 61 Jahren der

Anzeiger für Maschinenwesen Essen

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern

m. Daunenz. Selbstreißend, dopp. gewaschen, gereinigt 1/2 kg 2.50 RM. u. 3.00. Weiße Gänsefedern 4.40, 5.50, 6.50. Gänsefedern 10., 12., Füllkräftige Bettfedern, halbweiß 3.60. Gänsefedern, weiß 4.60, sehr zart u. weich 5.60, 6.60. Vers. per Nachn. ab 20.- portofr. Garant. f. reelle staubfr. Ware. Preisw. Garantie-Inette. Nichtgef. zurück.

Anna Wodrich Gänsefederwäscherei Neutrobbin 5 (Oderbr.) Altes u. großes Bettfedern-Versandgesch. des Oderbruchs. Über 30 Jahre in Betrieb.

RÄTSEL

Silberkästel

Aus den Silben:

a — al — be — ben — bus — ca — chi — cre — da
erd — gal — gel — grim — har — haupt — he — i
i — in — ku — li — mann — mark — mo — mo — mo
mo — na — na — na — nat — ne — ne — ne — ne
ne — ne — neis — ni — re — re — ru — se — se
se — se — sen — sto — ten — ter — tos — um — un
sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren
erste und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen,
ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten:

- | | |
|----------------------------|-----------------------------|
| 1. _____ | 10. _____ |
| euroasisches Königreich | Evortart |
| 2. _____ | 11. _____ |
| Naturerscheinung | landwirtschaftliches Gerät |
| 3. _____ | 12. _____ |
| Fierfabrikname | Frühlingsblume |
| 4. _____ | 13. _____ |
| linker Nebenfluß der Oder | Zeichengerät |
| 5. _____ | 14. _____ |
| Fluß in Afrika | Widerkästel |
| 6. _____ | 15. _____ |
| italienische Provinzhaupt- | Teil der Taschenuhr |
| stadt | |
| 7. _____ | 16. _____ |
| Musikinstrument | militärische Rangstufe |
| 8. _____ | 17. _____ |
| Friedensgöttin | italienische Verpandtschaft |
| 9. _____ | 18. _____ |
| asiatische Republik | Erziehungsanstalt |

Telegrammkästel

k — r — , — i — d — , — u — t — amb — , — k — r — ,
— rz — , — on — , — o — ne — , — ei — , — i — r — ,
— a — k — , — l — um — in — i —

An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen. Die
eingesetzten Buchstaben ergeben, im Zusammenhang ge-
lesen, ein Sprichwort.

Versteckkästel

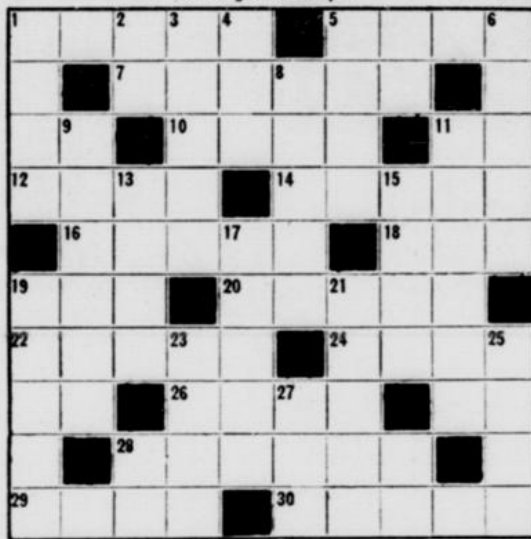
Laubbaum — Cherub — Sandale — Gewerbe — Leiter
Wirsing — Einbanddecke — Liegenschaft — Brunnen
Landpfarrer — Pfeil — Ferdinand — Odessa — Staaken
Testament

Entnimmt man jedem Wort drei aufeinanderfolgende
Buchstaben, so ergeben diese, im Zusammenhang gelesen,
einen Ausspruch des Führers.

Rösselsprung

	schwer	for-	was	ren	borg-	gal-	
des	ich	weiß	gen	ge	die	all	ver
und	nes	durch	ab-	nicht	von	nem	sen
ne	und	be-	en-	se-	er-	wenn	sen
	so	zieh'	ein-	fin-	ich	lang-	
ich	gin-	ne	wandl'	sam	ber	Maß-	hin
		wohl			und		

Kreuzworträtsel



ch = 1 Buchstabe

Waagerecht: 1. Tierwohnung, 5. Kornfrucht,
7. Vollstanz, 10. Gemütsbewegung, 12. politischer
Begriff, 14. Sitte, 16. Friedensgöttin, 18. Gewässer,
19. Schweizer Kanton, 20. Angehöriger einer außer-
europäischen Rasse, 22. Angehöriger eines europäischen
Staates, 24. weiblicher Vorname, 26. Musikstück, 28. Klang-
gerät, 29. Kornfrucht, 30. tierisches Erzeugnis.

Senkrecht: 1. deutscher Fluß, 2. Flächenmaß,
3. Singvogel, 4. nordischer Schriftsteller † 1908, 5. Ge-
wässer, 6. ansteckende Krankheit, 8. Stadt in der Nieder-
lausitz, 9. Handelsstadt in Syrien, 11. Sicherheitsperson,
13. Teil des Auges, 15. nordische Gottheit, 17. inneres
Organ, 19. Pappname, 21. Teil des Hauses, 23. deutscher
Dichter † 1576, 25. männliches Zuchttier, 27. Nebenfluß
des Rheins.

Dizitenartenkästel

Chr. Rüsten

Welchen Beruf hat der Herr?

Füllkästel

Die Buchstaben:
a, f, g, g, i, k, m, n, o, o, o, o,
r, r, s, t, z
sind so an Stelle der Punkte ein-
zuordnen, daß die waagerechten
Reihen bezeichnen: 1. Neugeburtung, 2. männlichen
Vornamen, 3. Ausstand, 4. Inselgruppe im Atlantischen
Ozean, 5. indischer Dichter

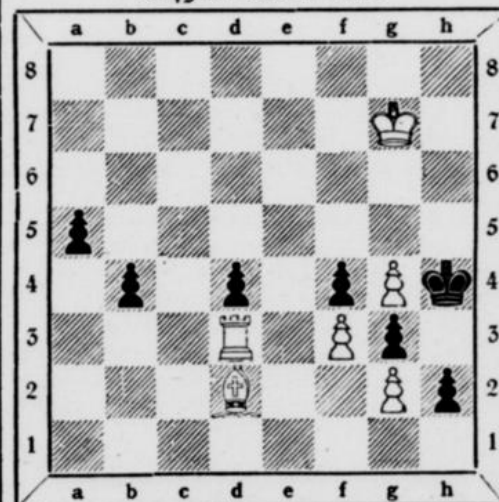
Magisches Quadrat



Die Buchstaben:

aaaa, eeeeeee, f, g, g,
h, h, l, nnn, rr, ttt
sind so in die Felder ein-
zuordnen, daß waagerechte
und senkrechte Reihen gleich-
lauten. Die Reihen be-
zeichnen: 1. Operetten-
komponisten, 2. Gebäudeteil,
3. seemannischen Begriff,
4. Geschäftsvermittler, 5. Er-
trag.

Aufgabe von E. Mair



Matt in drei Zügen

(Lösung in der nächsten Nummer)

SCHACHECKE

Lösung des Zweijügers
von Busch

(Aus Heft 35 vom 27. August 1939)

Weiß: Kg6, Db8, Tc7, d7, Sa3,
Ld6, Bd2, e4, e7, f3;
Schwarz: Kd4, Ta6, Lg5, Sa5,
d1, Bc5, d3, e5, f4. Matt in zwei
Zügen.
1. Db8—h8, Lg5—f6; 2. Ld6×
c5† matt; 1... Sa5—c6; 2. Ld6×
e5† matt; 1... Sa5—c4; 2. Sa3—
b5† matt; 1... Ta6×d6; 2. Td7×
d6† matt.

Worten auf. Und nun beschlossen sie, vorsichtig zu
Werke zu gehen. — Gleich, nachdem Wille abgestürzt war,
hatte der Engländer dem Führer zugesprochen: „Mein
Kamerad ist ausgerutscht!“ Der Führer war die wenigen
Meter zurückgelaufen und hatte sich dann in den Strudel
gestürzt. Ein unwahrscheinliches Glück krönte seinen
Rettungsversuch. Er hatte den Deutschen gerade noch
fassen können, bevor die starke Strömung ihn ergriff.
„Jetzt kommt es darauf an, wer schneller ist!“ rief
der Führer und nahm mit Wille die Verfolgung des
Verbrechens auf. Hastig, mit verbissener Energie, ar-
beiteten sie sich auf den schlüpfrigen Pfaden vorwärts.
Es war klar, daß Hiltens versuchen würde, sich die Bar-

schaft des Deutschen — die einige tausend Dollar betrug —
anzueignen. Aber sie sahen ihn nicht. Auch an der Hütte,
am Eingang zur Höhle der Winde, war Hiltens nicht.
Unversehrt lagen dort die Kleider und die Wertgegenstände.
Auch die des Engländers.
Nun bestand kein Zweifel mehr. Auch Charles Hiltens
war abgestürzt. Die Bestätigung erhielten sie am gleichen
Abend. Als Wille mit seinem Retter im „Nassauischen
Fuchs“ saß, wo sie sich von dem furchtbaren Abenteuer
erholten, trat ein Aufsichtsbeamter von den Fällen ein
und berichtete, daß man die Leiche des Verbrechens ge-
funden hatte. Ein Ausläufer des Ratarakt hatte sie ans
Ufer gespült.

Charles Hiltens hatte sich selbst gerichtet oder war auf
der Flucht abgestürzt. Sein Tod ersparte den Behörden
viel Arbeit. Bereits am nächsten Tage kamen zwei Kri-
minalbeamte, die ihn verhaften wollten. Charles Hiltens
stand im Verdacht, im Zug Chicago—Detroit einen Kauf-
mann ermordet und beraubt zu haben. Die Beute war
gering gewesen. Außer fünfzig Dollar waren ihm nur
ein Scheckheft und eine Uhr in die Hände gefallen.
Als Bernhard Wille auf der „Normania“ heimwärts
fuhr, konnte er sich noch immer des Grauens nicht erwehren,
wenn er sich an das Abenteuer in der Höhle der Winde
erinnerte. Und diesen 2. Juni 1898 hat er nie in seinem
Leben vergessen.

Jeder
soll sparen

BIOX-ULTRA
die Zahnpasta des guten Geschmacks

1
cm genügt vollkommen
zur gründlichen
Reinigung der Zähne

45.4 x 90.4

kommt man von
Dora? Es darf
nur ein Buchstabe
der Buchstabe nur
verwandelt werden

relitz — Antenne
stellen und zu ver-
n männlichen Vor-
e einen Himmels-

Buchstaben:
d, e, e, e, g, k, o, o,
r, r, r, t, t, u

in den Ramm ein-
n, ergeben in den
ahnreihen Wörter
Bedeutung:
3. Befestigung,
erachte nennt dann
der Zinken nennen

iger Nummer

strat, 3. Ebenholz,
ede, 7. Neidenburg,
ndivie, 11. Oberer,
15. Ringelnatter,
t sich der Sinn. —
Rede, 4. Lahr, Ad-
lois, Delta, Olive,
Röfelfprung: Ein
wächst, wie du voll-
reifend fingst du's
Mann. (Emanuel
er e h t: 1. Platin,
11. Taffe, 13. Zeit,
21. Post, 23. Aca,
28. Ate, 29. Vire.
ajonas, 3. Talent,
loniti, 16. Gerich,
3. Alma. — Der-
nd, Bann, Bahn,
Silbentanz: 1. la,
ntentäfel: Raga,
orte, Erde — Rou-
r Feind des Lebens.
baut vor. — Zitat-
hen kleine Häuser
verjee, 3. Doberan,
tentäfel: Schau-

CHECKE

s Zweijügers
Bujad

n 27. August 1939)

b8, Tc7, d7, Sa3,
-7, f3;
4, Ta6, Lg5, Sa5,
-14. Matt in zwei

g5-f6; 2. Ld6×
Sa5-c6; 2. Ld6×
Sa5-c4; 2. Sa3-
Ta6×d6; 2. Td7×

chtet oder war auf
arte den Behörden
e kamen zwei Kri-
en. Charles Hiltten
Detroit einen Kauf-
a. Die Beute war
ar waren ihm nur
inde gefallen.
mania" heimwärts
ens nicht erwehren,
Höhle der Winde
at er nie in seinem

für die Frau

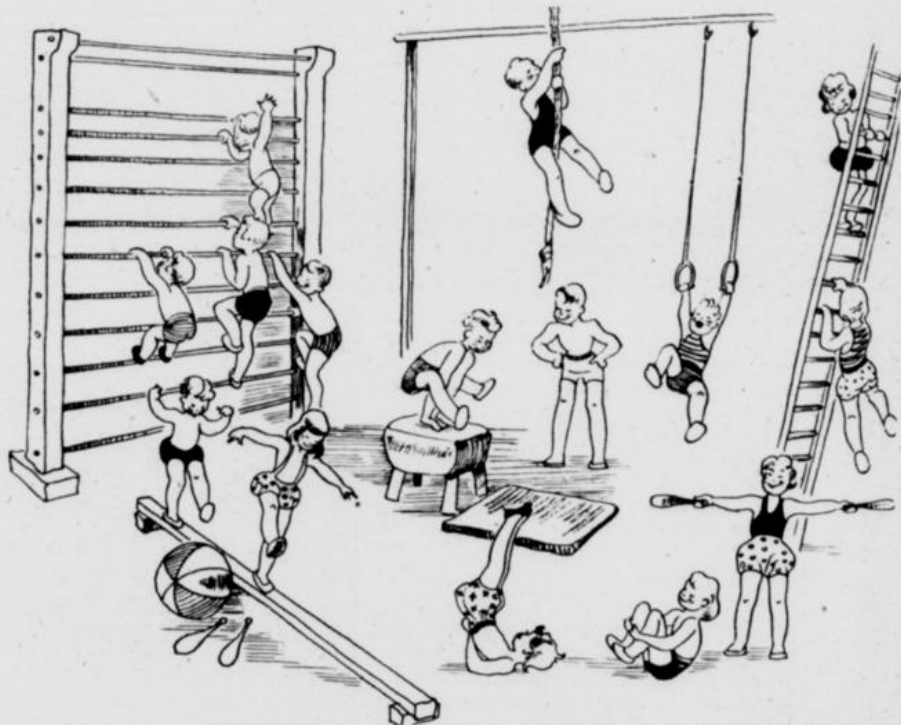


Wir treiben Sport

Wir haben einen Sportplatz, falls ihr das noch nicht wißt.
Dort üben wir beizeiten, was man so leicht vergißt:
zu springen und zu hüpfen, zu laufen und zu gehn,
hinsetzen ohne Hände, und auch so aufzustehn,
und Purzelbäume schlagen, nach vorn und andersrum,
kurz — unsre Muskeln üben! Ein Sportplatz ist nicht dumm.

Wir geben nichts aufs Äußere, das kann uns gar nicht rühren.
Erst wenn auch du die „Brücke“ machst, kannst du uns imponieren.
Bockspringen, Mensch, das ist doch klar, das muß ein jeder können.
und balancieren — Kleinigkeit! — gemächlich und mit Rennen.
Die Sprossenwand, meint der Papa, sei gut für die Pedale,
den Schultergürtel stärkt das Seil (zum wiederholten Male).
Wir haben einen Sportplatz, falls ihr das noch nicht wißt.
Dort üben wir beizeiten, was man so leicht vergißt:
wie man sich rührt und reget und dabei auch noch freut.
Ihr werdet das begreifen, nicht wahr? Sonst tut's uns leid!

HH.



Zeichnung: Edith Ehlig



Unser Rezept:
**Gemüsesuppe mit
Grießklößen**
Junge Gemüse werden in Bouillon gar gekocht. An Stelle von Kartoffeln nimmt man Grießklöße, die die Suppe verfeinern: Ein dicker Grießbrei wird mit halb Milch, halb Gemüswasser gekocht, mit Salz und Muskat abgeschmeckt und mit einem Ei vermengt. Klößchen abkochen und in der heißen Suppe 5 Minuten ziehen lassen. Das hübsche, handlich aufgebängte Gewürz stellt erleichtert die Arbeit. Aufn. Girardet

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:



Altbewährte Hausmittel
sind so leicht nicht zu
entbehren.

So für den Magen der

Underberg



1846

Dentinov

verhütet u. beseitigt bei Ihrem Kinde erschwertes Durchkommen der Zähne. Erprobt, unschädlich. Einfach tropfenweise das Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken RM 1,50

Gummi

Hygienische Artikel-
Presliste E. 4 gratis.
Medicus Berlin SW 68,
Alte Jakobstraße 8.



Die Kontur Ihrer Figur
kommt erst zu voller Harmonie durch volle, straffe Bausform. Erschlaffte und unentwickelte Brust strafft und stärkt sich durch regelmäßige
Mammoflex-Bauspflege
Hormon-Präparat. Seit mehr als 10 Jahren gute Erfolge! — Garantiert unschädlich. — Ausführliche Prospekte kostenlos. Originalpackung RM 3,50. 3- u. 9-er Packung Porto Chem. Fabr. Wettberg & Co. Berlin SW 29/227
Hormonfrei das Produkt der Erfahrung!

Bei Asthma und Bronchitis

müssen nicht nur die Symptome, sondern auch die Ursachen des Leidens bekämpft werden. Das erreichen Sie durch O.H.E.-Tabletten selbst in veralteten Fällen. Zahlreiche Anerkennungen von Ärzten und Patienten bezeugen die gute Wirkung der O.H.E.-Tabletten bei Erkrankungen der Respirationsorgane (Luftwege). Packung 100 Tabl. RM. 2,55 in allen Apotheken, bestimmt in der Adler-Apothek., Kempten/Allgäu. Achten Sie auf die eingetragene Schutzmarke (zwei Weltkugeln). Nachahmungen weisen man zurück. Verlangen Sie kostenfreie Zusendung der neuen Aufklärungsschrift von:

Oskar Heinrich Ernst, Garmisch E
Schnitzschulstraße 18. — Erfinder der O.H.E.-Tabletten

Bitte!

Beziehen
Sie
sich
bei
Anfragen
und
Bestellungen
auf
die
Wochenschau



Mit der **ADLER**
wird das Nähen
zum Vergnügen!

Müdig seinen Mann stehen



in der Jugend wie im Alter.
Die Lebensanforderungen werden mit dem Fortschritt der Jahre nicht geringer. Hohe und höchste Leistungen werden von Menschen zwischen dem 40. u. 60. Lebensjahre verlangt und vollbracht. Ein stabiler Organismus mit gut funktionierenden Nerven und Hormondrüsen ist eine wichtige Bedingung dafür.

OKASA

bietet dem Organismus das nervennährnde Lecithin, wertvolle hormonale sowie vitaminale Wirkstoffe und bezweckt damit Förderung der Lebens- u. Leistungskraft. Okasa ist in Apotheken erhältlich. 100 Tabl. Okasa-Silber für d. Mann RM 8,80, Gold für die Frau RM 9,50. Zusendung der ausführlichen Broschüre u. Gratisprobe veranlaßt geg. 24 Pf. f. das Porto HORMO-PHARMA, BERLIN SW 63, Kochstraße 18.



„Unsterbliche Front“
5 Bücher vom großen Kriege

P. C. Ettighoffer:
Verdun — das große Gericht · Gespenster am toten Mann · Nacht über Sibirien · Eine Armee meutert · W. v. Langsdorff: U-Boote am Feind
Diese schöne Geschenkkassette kostet RM. 17,75 ist zu beziehen gegen Monatsraten von nur RM. 2.-
1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Stettin
Walter Dürkoop, Stettin-Altstadt
Reise- u. Versandbuchh., Heumarktstr. 10

Wirb durch Anzeigen



Täglich
mehrmals
reut dich
niemals

Derfstappen

Neue Kräfte — durch Bioferrin!

Die Sommermonate müssen Erholung und neue Kräfte bringen. Bei Appetitlosigkeit, Abspannung und Müdigkeit ist Bioferrin von ausgezeichneter Wirkung auf das Allgemeinbefinden. Kinder und Erwachsene nehmen Bioferrin, wenn sie sich erholen wollen.



Aufnahmen Fred Koch



Frühschoppen in der Schiffergesellschaft (erbaut 1535), deren ehrwürdige Fassade (links oben) heute noch in Lübeck an die alte hansische Kaufmannsherrlichkeit erinnert. — Rechts: In einer Fensterecke der Schiffergesellschaft steht dieses Segelschiff in der Flasche. Bis heute ist es noch jedem „Fachkundigen“ ein Rätsel, wie das Segelschiff darin quer zum Flaschenhals aufgebaut werden konnte (signiert 1784)

Zurückhaltend ist der Norddeutsche, und streng, wie er nach außen wirkt, sind seine Häuser und sind die Räume in diesen Häusern. Streng auch deshalb, weil sie auf die mannigfaltigste und doch eindeutigste Weise von der



harten, schwer erlämpften Tradition norddeutsch-hanseatischen Lebens sprechen. Die geschnittenen Schiffe, die an den Wänden der Gaststuben alter Schifferhäuser hängen, die stolzen Schiffe, die in mächtigen Gläsern und Flaschen aufbewahrt werden und nun auf dem Seins oder in den Fenstern stehen, erzählen sicher vieles von der Weite der Welt, in die immer wieder der hanseatische Kaufmann und Schiffer sich hinauswagte, erzählen von Abenteuer und großer Macht.

Und dieses harter, schwere Leben grüßt in Liebdes Gasskanten, macht sie gewichtig und den Saft still. Wer aber zu warten verfehlt und Zurückhaltung der anderen nicht für Unfreundlichkeit ansieht, der erlebt bei Rotzen und steifem Grog langsam aber deutlich genug einen Menschenschlag, bei dem hinter der Stille und vordergründigen Fremde eine Zuverlässigkeit deutlich wird, die aus instinktiverer Weisheit mit Freundschaft geist und Zuverlässigkeit nach Würdigung erst auf die Probe stellen läßt.



Durch die Diele des Schabbelhauses, dessen repräsentatives Portal wir rechts zeigen, führen einstmals mit Waren hochbeladene schwere Kaufmannswagen. Heute ist sie eine vornehme und doch sehr gemütlicher Reize nicht entbehrende Weinstube, deren sympathische Wärme noch unterstrichen wird durch die Holztafelung an den Wänden, die in Renaissance und Barock gehalten ist.



Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger
für ganz Deutschland, des
Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—
Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die
Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen



Vereint
alle Vorzüge:

Starkwirksam Gegen Zahnsteinansatz Zahnfleischkräftigend Mikrofein Mild, aromatisch — Und so preiswert

Wehe den Besiegten!

TATSACHENBERICHT ÜBER DEN UNFRIEDENSVERTRAG VON VERSAILLES 1919 VON DR. ERNST LEWALTED

3. Fortsetzung

Copyright by Pressedienst der Frankh'schen Verlagshandlung, Stuttgart

Es versteht sich, daß Clemenceau sich in diesem Interview als Meister im Alarmieren bewährt. „Die jetzige Waffenruhe“, so scheint er sich nicht zu erklären, „ist nur die Windstille in einem Sturm“ — und: „Unser Sieg erweist sich von Tag zu Tag mehr als ein bloßer Pyrrhussieg. Frankreich ist zerstört, seine Wirtschaft vernichtet, es ist über und über verschuldet — und Deutschland richtet sich wieder auf!“ Natürlich sagt er nicht gerade heraus, daß Wilson den Deutschen in die Hände arbeitet — im Gegenteil, er betont die „vollkommene Harmonie“ ihrer Prinzipien, lobt das „prachtvolle Programm der Vierzehn Punkte“ und den „gesunden Idealismus“, der dadurch in die Regelung der Weltverhältnisse Eingang gefunden habe. Aber da er nicht sagt, daß Wilson über die „deutsche Gefahr“ ebenso denkt wie er, kann jeder Leser den Schluß selbst ziehen: Wilson verrät den Sieg! Für die ganz Begriffstüchtigen erteilt dann der getreue „Figaro“ noch eine Nachhilfelektion: er preist Clemenceau, weil er „Wilson's Zweideutigkeit“ festgenagelt habe, „seine Zweideutigkeit, die darauf beruht, daß unsere besiegten Feinde sich auf ihn verlassen, um uns die Tatsache unseres Sieges streitig zu machen, und daß sie morgen seinen Namen anrufen werden, um uns um die Früchte dieses Sieges zu pressen...“

Was hat der arme Wilson getan, daß man ihn so grausam zerzaust? Er ist dagegen, daß die Erneuerung des Waffenstillstandes mit wirtschaftlichen Bedingungen — Abrechnung von Kohlenruben, Vieh und Saatgut — verbunden wird. Das ist das eine. Aber auch die Engländer sind dagegen — und sie werden nicht von der französischen Presse zerzaust.

Ferner steht sich Wilson im Jahnerrat dafür ein, daß möglichst bald ein militärischer Vorfrieden mit Deutschland geschlossen werden soll, der die Demobilisierung der alliierten Truppen ermöglichen würde. Das ist das zweite. Aber dieses Drängen auf den militärischen Vorfrieden und die Demobilisierung geht nicht von Wilson, sondern von den Engländern aus — und sie werden nicht zerzaust.

Außerdem widersteht sich Wilson in den Beratungen der Völkerbundscommission der französischen Forderung nach Schaffung einer Völkerbundsarmee. Das ist das dritte. Aber auch die Engländer widerstehen sich dieser französischen Forderung — und sie werden nicht zerzaust.

Der wahre Anlaß für die Anprangerung von „Wilson's Zweideutigkeit“ liegt in der Tat an anderer Stelle.

Gerade in diesen Februartagen 1919 sind gewisse amerikanische Agenten von besonderer Betriebsamkeit. Sie haben von der Schweiz aus Verbindung aufgenommen mit gewissen „Staatsmännern“ in Deutschland — mit dem Münchener Machthaber Kurt Eisner (Kosmanowsky) vor

allem und seinem Sendling Friedrich Wilhelm Förster in Bern. Es ist ihnen gelungen, diesen „Staatsmännern“ den Gedanken einzublasen, daß Deutschland einen günstigen Frieden im Sinne der Vierzehn Punkte erhalten könnte, wenn es sich von seiner „militaristischen Vergangenheit“ ehrlich und für alle Zeiten losläßt. Natürlich mühte es dann seinen guten Willen auch beweisen, indem es sich nämlich freiwillig entwaffnet und seine Wehrlosigkeit zum Gesetz erhebt. Aber diese Bedingung stellt ja an die „Staatsmänner“ vom Schlage Eisner keine unerfüllbare Zumutung.

Die Fäden dieses Spiels, daran kann kein Zweifel sein, werden vom amerikanischen Staatsdepartement geleitet. Wie weit Wilson persönlich damit im einzelnen zu tun hat, entzieht sich natürlich Clemenceaus Kenntnis — daß Wilson aber diese Machenschaften im ganzen billigt, ist aus guten Gründen Clemenceaus Überzeugung. Nicht nur, weil er über die Persönlichkeiten jener Agenten in der Schweiz nur allzugut Bescheid weiß, sondern auch, weil er sieht, warum eine solche totale Unterwerfung Deutschlands in Wilsons Sinne sein müßte. Dieses „andere Deutschland“, das Deutschland Eisners und Försters, dieses Deutschland von Wilsons Gnaden, wäre, wie schimärisch es ist, eine Waffe in Wilsons Hand. Braucht man einem Gefangenen, der sich selbst die Hände abschlägt, noch Handfesseln anzulegen? Mit anderen Worten: Kann Frankreich noch das linke Rheinufer als „Sicherheit“ verlangen, wenn Deutschland keine Gefahr mehr ist? Wird man einen Hund, der keine Zähne mehr hat, noch an die Kette schließen? Mit anderen Worten: Kann man von einem „anderen“ Deutschland noch verlangen, daß es seine Kohlenruben ausliefert?

Welch seltsame Verdrängung der Interessen! Wilson braucht ein sich selbst schwächendes Deutschland, weil er nur so die Machtstellung der Alliierten schwächen kann. Clemenceau braucht ein erstarkendes Deutschland, weil er nur einem solchen die „Früchte des Sieges“ abverlangen kann.

Wilson möchte, daß Deutschland sich selbst verflacht — an Amerika. Clemenceau will Deutschland, dem Widerstrebenden, die Sklavensesseln schmieden.

Darum ist ihm Wilson ein gefährlicherer Gegner als die Engländer. Denn gelänge Wilsons Spiel, so würden weder Frankreich noch England von Deutschlands Schwäche Vorteil haben.

Und wiederum verfluchen mit einem Schlage die Angriffe auf Wilson. Am 12. Februar, nachmittags um sechs Uhr, wird der französischen Presse die neue Parole gegeben: „Wilson kommt in Berührung mit dem Erdboden. Er steigt vom hohen Pferde herunter.“

Der 12. Februar hat überhaupt eine bemerkenswert gute Presse in Frankreich. Ein „vortrefflicher Tag“ wird er genannt, ein Tag der „Gerechtigkeit“ und der „Versöhnung“ — kurz: Frankreich erhält den Eindruck, als sei es Clemenceau gelungen, Wilson von seinen gefährlichen Phantastereien abzubringen und einen vollständigen Sieg zu errufen.

Liess man allerdings den Wortlaut der Beschlüsse, die an diesem „vortrefflichen“ Tag gefaßt werden, so muß man eher geneigt sein, Wilson für den Sieger zu halten. Denn Clemenceau ist mit keinem seiner Anträge durchgedrungen. Zum ersten sind keine neuen Klauseln in die Waffenstillstandsbedingungen eingefügt worden, und zum andern ist die Ausarbeitung eines militärischen Vorfriedens beschlossen worden. In beiden Sachen hat Clemenceau die Position aufgegeben, die er tagelang mit solcher Verbissenheit verteidigt hat.

Wer ist nun der Sieger? Clemenceau, wie es die französische Presse behauptet, oder Wilson, wie es nach dem Ergebnis der Beratungen aussieht?

Man würde Clemenceau schon zutrauen können, daß er sich auch dann mit Geschick als Sieger vorstellen läßt, wenn er in Wahrheit die Partie verloren hat. Dieses Mal aber braucht er sich nicht zu verstellen. Er hat die Stellung nicht geräumt, weil sie nicht zu halten war, sondern weil sie für ihn keine entscheidende Bedeutung mehr hatte.

Am Abend des 10. Februar nämlich — nicht lange, nachdem Clemenceau dem amerikanischen Pressebüro jenes alarmierende Interview gegeben hat — ist ein Telefonanruf von General Weygand aus Spa gekommen: „Die Deutschen lehnen die Erneuerung des Waffenstillstandes ab. Sie wollen günstigere Bedingungen haben!“

Mit grimmiger Freude hat Clemenceau diese Meldung entgegengenommen. „Das ist großartig“, hat er zu seinem militärischen Berater, dem General Mordacq, gesagt; „also los, ziehen wir wieder auf Vorposten in die vorgeschobene Sappe!“ Wenn jetzt Wilson noch länger behauptet, daß die Deutschen nicht mehr den Willen hätten, den Krieg zu erneuern — erst gestern hat er das behauptet —, dann wird er allein auf weiter Flur dastehen.

„Und wir schicken ihn nach Hause und werden allein mit den Böchen fertig! Ich sage Ihnen, ich gehe mit ins Feld, über den Rhein — das Leben im Büro und in den Konferenzimmern hängt mir längst zum Halse heraus...“ Aber sagen Sie, Mordacq, glauben Sie, daß die Deutschen wirklich wieder anfangen wollen?“

„Aber kein Gedanke! Sie versuchen zu erreichen, was zu erreichen ist. Wer will ihnen das verdenken? Sie hoffen auf die Uneinigkeit der Alliierten.“

„Um so besser! Dann riskieren wir keinen unserer Leute, wenn wir morgen Wilson in die Enge treiben.“

Wilson brauchte noch nicht einmal der selbstlose Idealist zu sein, als den ihn die Welt ansieht; es genügte, wenn er auch nur ein wenig Sinn für die Ehre eines Gegners hätte, wenn auch nur ein wenig Ritterlichkeit in ihm wäre — und er würde sich zum Fürsprecher der deutschen Wünsche machen. Noch einmal wäre eine Gelegenheit, Deutschland die helfende, stützende Hand zu reichen.

Aber er tut nichts dergleichen. Wie recht hat Clemenceau mit seinem Verdacht, daß Wilson nur auf das Stichwort gewartet hat, das ihm die Clique um Eisner geben sollte! Nun, wo sich zeigt, daß Eisner doch nicht Deutschland ist, daß unter den deutschen Noten die Namen

Fortsetzung auf übernächster Seite

Muß man älter aussehen

als man ist?



Muß das Aussehen gequält und unfroh

scheinen? Muß man nervös sein?



Nein! Nimm **BIOCITIN** Wirksamer Nerven-Nährstoff

mit Lecithin aus Eidotter. Verhilft zu erquickenderem Schlaf, froherer Laune, gesteigerter Arbeitskraft und besserem Aussehen. In Apoth. u. Dro.

HUMOR

Himmel

Sie: „Dante dir, hier steht, daß in einem Liter Milch Millionen Bazillen enthalten sind.“

Er: „Himmel! Heutzutage ist aber auch wirklich alles überfüllt!“

Anzüglich

Fräulein Haschemich hat ihr dunkles Haar mal wieder blond färben lassen. Eines Tages trifft sie einen ihrer Verehrer, der sie jedoch nicht grüßt. Sie stellt ihn deswegen zur Rede:

„Herr Beißler, weshalb grüßen Sie mich denn gar nicht mehr?“

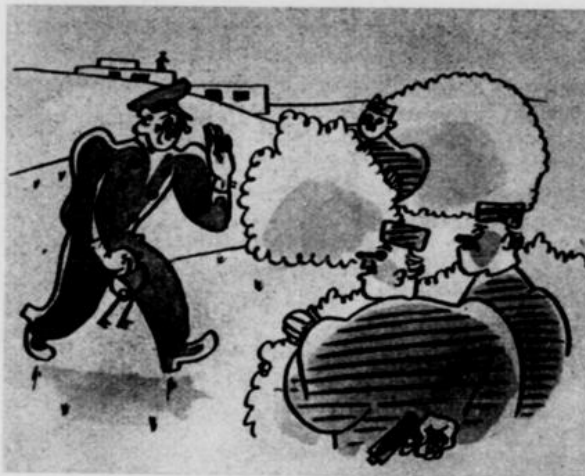
Worauf dieser antwortet: „Entschuldigen Sie, mein Fräulein, ich habe Sie wirklich nicht mehr erkannt, ich kann mich Ihrer wirklich nur noch dunkel erinnern.“



„Fräulein Rätke, würden Sie einen unsympathischen Mann seines Geldes wegen heiraten?“

„Ach, Ihr Antrag kommt mir so überraschend!“

Zeichnung von Hans Fäffer



Kleiner Irrtum

„Keine Angst, Kollegen, ich bin nur als Wärter verkleidet!“

„Nacht nichts, wir sind nur als Sträflinge verkleidete Wärter!“

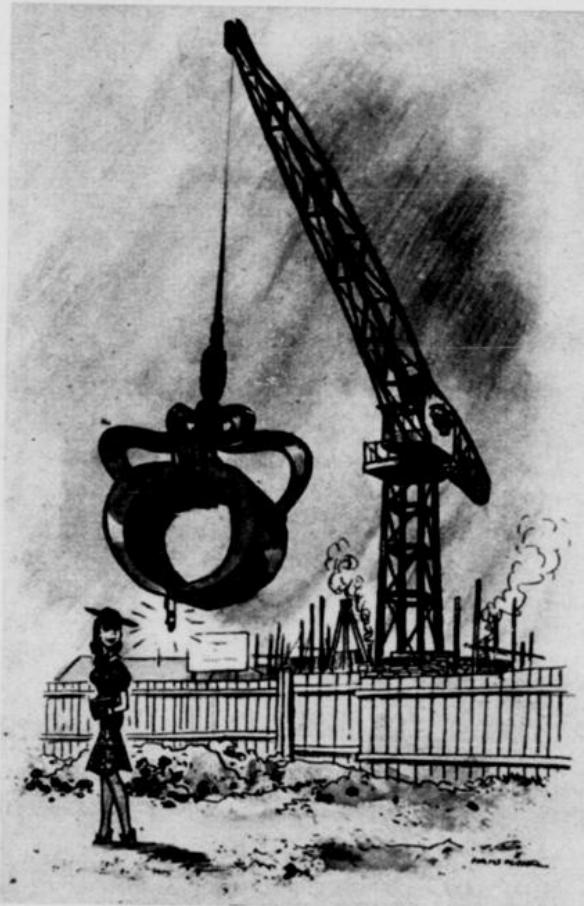
Zeichnung von H. D. Ruhn



„Das glaubst du doch selbst nicht, Bubi, daß du dich richtig gewaschen hast. Dein Waschlappen ist kein bißchen naß.“

„Ja — mit dem hab' ich mich abgetrocknet.“

Zeichnung von H. D. Ruhn



Der höfliche Kranführer

Zeichnung von Hans Fäffer

Die Leiter

In einem Wirtshaus geschah jüngst Folgendes: Ein Gast wollte zum Wein einen Happen essen.

Er winkte dem Wirt:

„Kann ich eine Scheibe Schinken haben?“

„Bedaure. Wir führen nur Portionen.“

„Dann bringen Sie mir einen halben Aufschnitt!“

„Das geht nicht. Hier gibt es nur ganze Aufschnitte.“

Der Gast wurde nervös:

„Dann machen Sie mir zwei Spiegeleier.“

„Die Portionen sind drei Eier, wie es auf der Karte steht.“

Der Gast schaute schief:

„Aber eine einzelne Leiter haben Sie doch?“

„Eine Leiter? Natürlich. Wozu?“

„Damit Sie mir leichter den Budel 'raussteigen können.“



„Du, da sitzt ja Schwaneberger!“ „Welcher Schwaneberger?“ „Eduard Schwaneberger!“ „Eduard? Der ist ja tot!“ „Kann nicht sein, ich habe eben gesehen, daß er sich bewegt hat.“

Zeichnung von Hans Fäffer



„... hat ein Motorbootrennen gesehen, nun ist er großwahnfinnig — schade — war früher so'n vernünftiger Fisch —!“

Zeichnung von Hermann Vippart

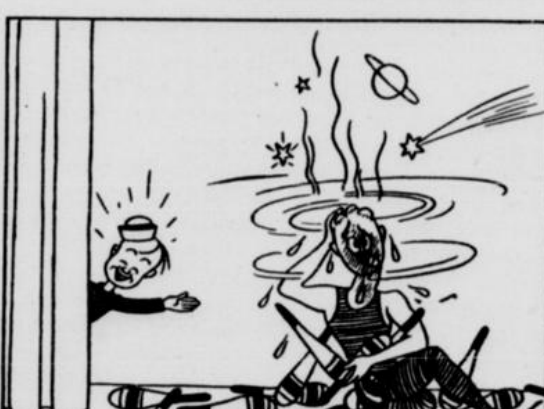
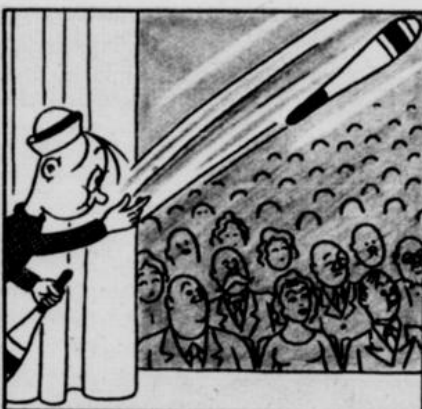


„Jemand muß ihm heimlich das Wasser mit Schnaps vertauscht haben!“

Zeichnung von Herbert Lehmann



COPYRIGHT 1935 by R. LUKAS



Magens listige Streiche IX.

Robert Lukas

Im Ratschlag: bei Licht und Rheuma
regelmäßig **Ratschlagen** trinken!

Ständiges Inserieren
in der Wochenschau
vergrößert den Kundenkreis



Sie wollen schlank werden?

So gehts vielen, wenn Sie sich auch nicht zu den Starken zählen. Wer ohne Hungern und Einschränkungen schlank bleiben will, trinke regelmäßig den naturreinen, unschädlichen **DR. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee**. Auch als Ölkapseln und als Extra-Dragees in Apotheken und Drogerien.

Hindenburg und Broddorf-Rangau stehen — da muß Wilson einsehen, daß seine Spekulation fehlgeschlagen ist.

Am 9. Februar hat er noch zuversichtlich behauptet, daß von Deutschland keine Gefahr drohe. Jetzt, am 11. Februar, als Clemenceau die Meldung aus Spa vor den Zehnerrat bringt, kapituliert der „hochherzige Apostel“.

„Wenn die Deutschen“, so erklärt er, „sich den Bestimmungen eines gerechten Friedens nicht fügen wollen, so werde ich keine Sekunde zögern, der amerikanischen Armee zum zweitenmal den Befehl zum Angriff zu geben.“

Kann Clemenceau mehr verlangen? Keiner versteht es besser als er, das Unwesentliche vom Wesentlichen, den Schein von der Wirklichkeit zu trennen. Wilson ist wieder ganz in die Front eingeschwenkt — das, und nichts anderes, ist die Hauptsache! Wie unwichtig ist es dagegen, ob Deutschland schon heute oder erst morgen die Schandenfesseln angelegt werden.

Darum also wird der 12. Februar als der Tag der „Versöhnung“ gepriesen, weil Wilson sich nun abermals zur Unversöhnlichkeit bekannt hat.

„Versöhnt“, und zwar endgültig versöhnt, hat er sich mit den Kräften, die Deutschland von außen fesseln sollen.

Damit aber hat Wilson auch sich selbst gefesselt. Er unterschreibt die Drohung an Deutschland: strittlose Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen, und das heißt: Selbstentwaffnung und Wechelosigkeit an den Ostgrenzen — oder Wiederbeginn des Krieges! Er hat das Fortbestehen der „deutschen Gefahr“ erkannt; er hat seine Solidarität mit den Alliierten in aller Öffentlichkeit unterstreichen müssen. „Die Grenze Frankreichs ist die Grenze der Freiheit der Welt!“ — so hat er in der Sitzung erklärt, die die französische Kammer ihm zu Ehren veranstaltete.

Bedarf es unter solchen Umständen noch einer eigenen „Völkerbundsarmee“? Ist da nicht die Beistandsverpflichtung Amerikas, zu der Wilson sich nun ausdrücklich bekennt, viel mehr wert als eine „internationale Armee“ auf dem Papier?

So läßt Clemenceau auch die Forderung fallen: Er würde sie ohnedies nicht durchsetzen können — und er hat Wertvolles in der Hand. Er kann es auch um so getrost tun, als ihm zu Gefallen die Worte des „Völkerbunds“-Statuts, die von der Verpflichtung zur Abrüstung handeln, so sehr gedämpft werden, daß er sie als praktisch bedeutungslos ansehen kann.

Zehn Tage lang, in endlosen Sitzungen vormittags und nachmittags, hat die Kommission über den Entwurf zum Völkerbundstatut beraten. Wilson hat ihr keine Pause gegönnt; er hat auch sich selbst nicht geschont, ist bis an die Grenze seiner Nervenkraft gegangen, ja vielleicht darüber hinaus. In den letzten Tagen hat man gewisse Zeichen von Zerknirschtheit, ja von Abwesenheit des Geistes an ihm beobachtet. Es scheint sich zu rächen, daß er alles selbst machen will. Aber er hat es geschafft: Am 14. Februar kann der fertige Statutenentwurf der Vollkonferenz vorgelesen werden.

Es ist eine völlige Überraschung für die französische Öffentlichkeit. Aber seltsam — und doch eigentlich nicht seltsam: während die Presse Ende Januar von Klagen widerhallte, daß man „den Pflug vor den Ochsen gespannt habe“, tadelt es jetzt keine Zeitung, daß die Arbeit am Völkerbund so viel schneller gediehen ist als die Arbeit an den Friedensbedingungen, die man den Besiegten auferlegen will. Rein, jetzt wird überall der „weit in die Zukunft schauende Blick“ und „die wahrhaft großmütige Seele“ des Präsidenten Wilson gepriesen — ganz ohne Ironie, ganz voll echter Ergriffenheit.

Der Grund ist nicht schwer einzusehen: Nach dem, was inzwischen geschehen ist, kann Clemenceau Wilson den Triumph unbedenklich gönnen.

Es gibt einige Zeitungen, die Clemenceaus Meinung vielleicht etwas allzu offenerherzig laut werden lassen — aber Wilson sieht sie nicht mehr. Er ist gleich nach der Sitzung aufgebrochen — die Eröffnung des Kongresses ruft ihn nach Amerika.

„Der vorher so mystische Völkerbund“, so schreiben diese Zeitungen, „ist nun zu einem Bündnis der fünf großen Mächte geworden, die Deutschland besiegt haben.“ „Aber warum soll man dieses Bündnis nicht ‚Völkerbund‘ taufen, wenn Mr. Wilson daran solchen Spaß hat?“

So spricht in grimmigem Hohn der Sieger über Wilson: Clemenceau.

VI. Intermezzo

Zweifelloos: auch jetzt noch, einen Monat nach der Eröffnung der „Friedenskonferenz“, gibt sich die Welt der Täuschung hin, daß hinter den schalldichten Türen des Quai d'Orsay, in den Beratungen der Staatsmänner die Entscheidungen getroffen werden müssen. Noch ist, nach einem Monat leidenschaftlicher Auseinandersetzungen, kein Beschluß zutage getreten, der einem zeigen könnte, wie das künftige Gesicht Europas aussehen wird. Alles scheint noch in der Schwebe — und nur wenige sind sich darüber im klaren, daß die wesentlichen Entscheidungen längst gefallen sind. Nicht nur die eine, die schon feststand, ehe noch die Konferenz zusammentrat, daß nämlich Deutschland nicht, wie es selbst noch hofft, Partner, sondern nur Objekt der Entscheidungen sein wird. Sondern auch die andere: daß Wilsons praktische Ziele unerreichbar sind. Er hat gewähnt, er könne auf dem Rücken nicht nur des besiegten Deutschlands, sondern auch der erschöpften Alliierten das Gebäude der amerikanischen Vorherrschaft über eine Welt aufrichten, in der es keine Großmächte mehr gibt — und er hat Schritt um Schritt vor der Entschlossenheit und der List Clemenceaus zurückweichen müssen. Seine Grundsätze sind angenommen — aber seine politische Macht ist gebrochen, noch ehe er sie eingesetzt hat.

Wie auch die Bestimmungen des Friedens im einzelnen aussehen werden, soviel steht doch schon fest: es wird weder ein Friede werden, wie ihn die Gutmütigen aus den vierzehn Punkten herauslesen möchten, also ein Friede, der den Eingang zu einem neuen Weltalter bezeichnet, ein Friede, der die Völker eint, — noch auch nur ein Friede, wie er Wilson vorgeschwebt hat: nämlich ein Friede, bei dem seine Willens, überlegene Autorität das Übergewicht hat über die „alte Diplomatie“ der Großmächte. Es wird ein erzwungener Friede werden, ein Unfriede.

Clemenceaus Triumph war keine Selbsttäuschung. Die Bahn ist frei. Wilson kann nicht mehr heraus aus den Fesseln, die er sich selbst geschmiedet hat. Das Endergebnis wird die Prägung von Clemenceaus Willens zeigen.

Aber in einem hat auch Clemenceau zu früh frohlockt. Er meint, daß Wilson die Kapitulation auch persönlich schon vollzogen hat, weil ihm sachlich nichts anderes übrig bleibt. Er meint, daß die Folgerungen aus der Lage nun mit schlichter Selbstverständlichkeit gezogen würden, daß der Unfriede, den man Europa auferlegt, in völliger Friedfertigkeit unter den „Friedensmachern“ zustande kommen würde. Doch diese Meinung trägt. Sein Erfolg steht fest — aber ihm stehen noch harte Kämpfe bevor, ehe er den letzten Triumph feiern kann. Sinnlose Kämpfe, wenn man bedenkt, daß die Würfel schon gefallen sind — unermessliche Kämpfe, wenn man die Persönlichkeit Wilsons in Rechnung zieht.

(Fortsetzung folgt)

Eine Anzeige

ist um so wirksamer, je häufiger sie Gelegenheit hat, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken



ERZEUGNIS DER BEKANNTEN KIENZLE UHRENFABRIKEN AG
1000 ARBEITER MEHR ALS 17000 UHREN TÄGLICH

Kienzle

№ 41/410

DER STETS
VERLÄSSLICHE UND PREISWERTE
GARANTIEWECKER
IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN
ZU 4.- UND 5.-
ERHÄLTICH

Zeitschriften lesen heißt Anteil nehmen am Aufbau und Fortschritt. Drum **lest Zeitschriften!**



Mehrmalige Wiederholung

von Anzeigen verbilligt
die Werbung ganz
wesentlich



Sonnenbaden ohne Haarsorgen!
Ja gewiß, denn SEBALD schützt Ihr Haar!
SEBALD enthält die Aufbaustoffe, die das Haar vor Sprödigkeit bewahren, die es schön geschmeidig erhalten und ihm jenen Liebreiz verschaffen, den Sie sich wünschen.
Die Sebaldwirkung ist erstaunlich!

SEBALD'S HAARTINKTUR

PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — 1/2 LITER RM 5.25



25 Pf.
45 Pf.

Die Ergebnisse langer Forschungsarbeit gebender Blendax-Zahnpasta besonders wertvolle Eigenschaften. Ein großer Teil der Blendax-Putzteile ist jetzt bis zur kolloidalen Verteilung, d. h. bis zur „Unsichtbarkeit“ verfeinert. Dieser Feinputzkörper (Deutsches Reichspatent angemeldet) schließt jedes Zerschmelgen des Zahnschmelzes völlig aus und gestattet außerdem eine vorteilhafte Verringerung der sonst notwendigen organischen Bindemittel. Durch starke Adsorptionskräfte aber werden zahnsteinbildende Beläge vom Zahn und aus

den Zahnwinkeln „abgesaugt“ — wie Wasser mit einem Schwamm! Die den Ansatz von Zahnstein verhütende Reinigungskraft der Blendax-Zahnpasta ist damit auf einen sehr hohen Grad gebracht, zumal noch ein mild wirkendes sauerstoffhaltiges Spezifikum beigefügt wurde. Überhaupt beruht die Blendax-Wirkung in erster Linie auf physikalischen Vorgängen und nicht auf chemischer Einwirkung. Wenn also Blendax als wissenschaftlich aufgebaute Marken Zahnpasta täglich beliebter wird — hier haben Sie die Erklärung!

Und deshalb — benutzen auch Sie **Blendax** *
* wirksam gegen Ansatz von Zahnstein

Anzeigen

in der
Wochenschau
heben den
Umsatz

GUMMI-

Dr. Arlitz-Preisliste gratis
Schriftwechsel: Arnold,
Wiesbaden, Fach 32/13



Bei den kleinsten
Pferden der Welt

Eine gute Autostunde vom wech-
deutschen Industriegebiet entfernt, bei
dem lieblichen Lustkurort Alpen, dort,
wo die einzigen Hügelketten der nieder-
rheinschen Tiefebene liegen, befinden sich
die Weidestoppeln des einzigartigen Pon-
zuchtgeflüses. Es hat lange gedauert,
bis man die guten Eigenschaften und
die Leistungsfähigkeit dieser kleinsten
Pferdchen erkannt hat. Der Leiter der
Ponzsamm, Hans Vongardt, Deutschlands
erster und eifrigster Förderer der Pon-
zucht, darf es als seinen Erfolg ver-
zeichnen, daß der Reichsverband für Zucht
und Prüfung deutschen Warmbluts auf
Veranlassung des Ministeriums ein Zucht-
buch für die kleinen Arbeitspferde ein-
gerichtet hat.

Im Kreis: Floh, das kleinste Pferd der Welt, wenige Wochen alt. Die Größenverhältnisse sind auf diesem Bild besonders deutlich



Shetlandponys brauchen im Winter keine Stallung, das Winterkleid schützt sie vor Witterungseinflüssen. Vorn der Hengst Günther im Winterkleid; oben das gleiche Tier im Sommerkleid

Aufnahmen:
W. van Heekern

Eine Spazierfahrt im Sechserzug



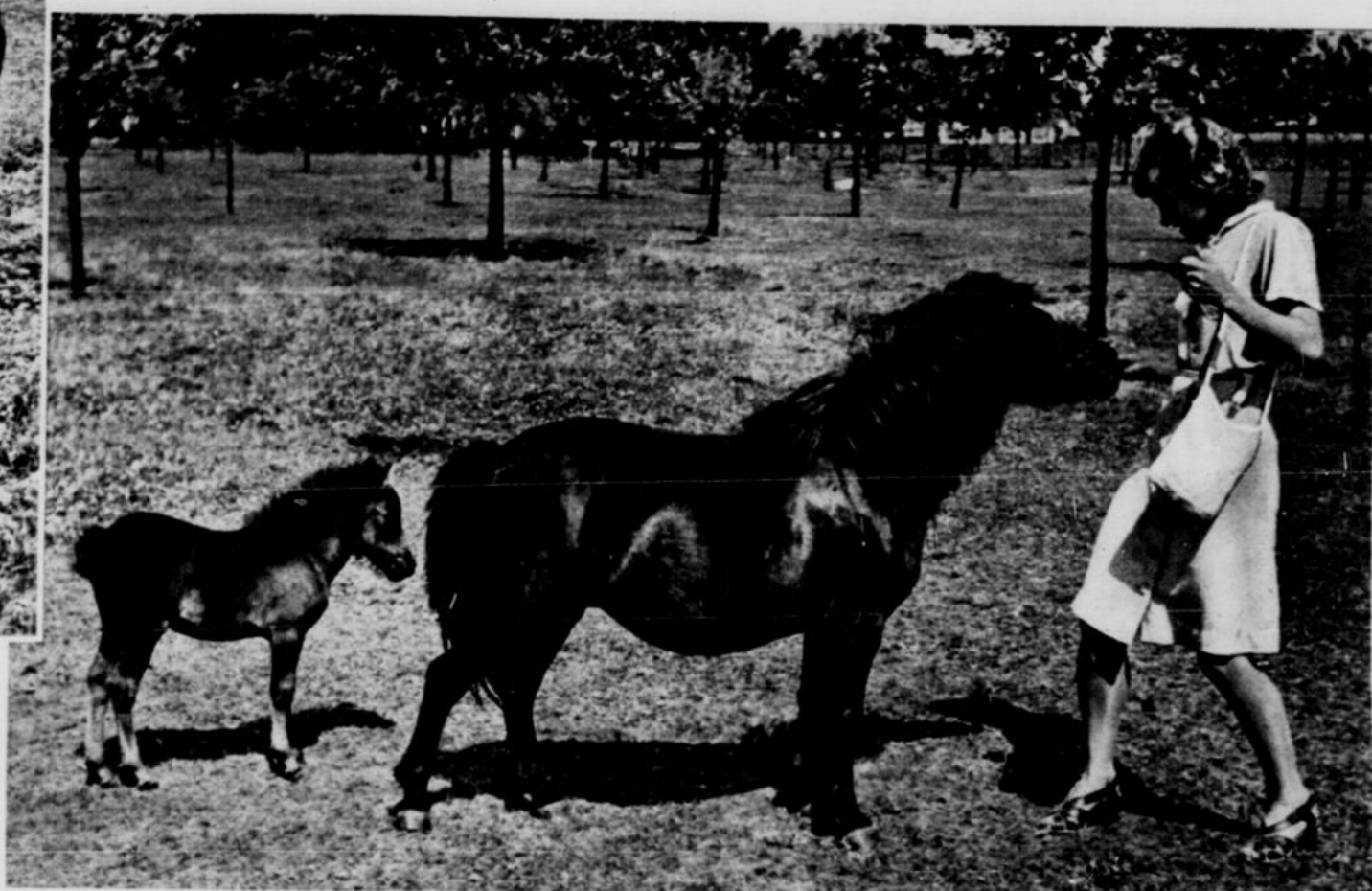


Wenn die Mutter ins Geschirr muß, geht das Kind mit

Es klingt kaum glaubhaft, daß ein Shetlandponyhengst eine Last von 30 Zentner ohne besondere Anstrengung in den eigens dazu konstruierten Wagen zieht. Vor Pflug und Egge sind die Sheties ein Wunder an Ausdauer und Arbeitsfreudigkeit. Ihre beste

Eigenschaft ist jedoch die außerordentliche Genügsamkeit. Im Mutterland der Sheties, den felsigen, unwegsamen und wenig fruchtbaren Shetlandinseln, sind sie nicht an fette Weiden gewöhnt. Mit dem Futter, das ein großes Arbeitspferd braucht, kann man etwa 5 oder 6 Ponys ernähren. Und wenn man dabei bedenkt, daß diese kleinen Arbeitstiere dreimal so alt werden wie ein großes Arbeitspferd, scheint ihre Rentabilität gesichert. Aber andere Verwendungsmöglichkeiten weiß der Leiter des Gestüts

zu berichten. Ein besonders interessanter Fall: Ein Geschäftsmann, der sein Warenhaus 10 km von seinem Wohnsitz entfernt liegen hat, fährt mit seiner nur 1 Meter hohen Ponystute in 30 Minuten zum Geschäft, dort angekommen, befördert er das eingespannnte Fuhrwerk im Fahrstuhl auf den Speicher, wo die Ponystute ausgespannt wird und in einer nur zwei Quadratmeter großen Boxe, die mit Torfmüll eingestreut ist, bis zum Mittag geduldig auf die Rückfahrt wartet. Zu Hause benutzen seine Jungen das Pony als Reittier.



Shetlandponys sind sehr zutraulich. Floh, der nach der Geburt 35 Zentimeter groß war, mit der Mutterstute Finchen

Anekdoten

In einem kleinen Gehöft unweit Londons hielt ein Räuber den Wagen des Lord Mulgrawe an und setzte ihm sein Gewehr mit den Worten an die Brust: „Mylord, dies ist ein Gewehr, welches unter Brüdern 100 Pfund wert ist. Ich rate Ihnen, es zu kaufen.“ Der Lord merkte bald, was dieses zu bedeuten habe, zog schnell seine Börse und zahlte den verlangten Preis. Der Räuber nahm das Geld und händigte ihm die Waffe aus. Kaum hatte Mulgrawe das Gewehr gefaßt, als er es auf den verwegenen Räuber anlegte und losbrennen wollte. Aber kein Schuß ging los. Hohnlächelnd sagte der Räuber, der nun eine geladene Pistole hervorgezogen hatte: „Zur Strafe, daß Sie mich für so dumm ansehen, Ihnen ein geladenes Gewehr zu geben, zahlen Sie mir noch 50 Pfund!“ Was er dann auch schweren Herzens tun mußte.

Major von Stein wachte streng darüber, daß seine Truppen tadellos verpflegt wurden. Ständig trug er einen Löffel bei sich, um die Menage zu kosten.

Einst begegnete er zwei Soldaten, die einen vollen Kochtopf schleppten.

Von Stein küßt seinen Löffel und kostet, ehe es die beiden verfahren, die Brühe.

Im nächsten Augenblick donnert der Gestränge: „Wui Teufel, was habt ihr denn da zusammengekocht, ihr Kerle?“

Die Antwort lautet schlicht und einfach: „Zu Befehl, Herr Major, das ist Spülwasser!“

Leopold der Zweite von Belgien besaß eine Schwäche für die Tänzerin Cleo de Merode; immerhin bewies er damit Geschmack.

Außerdem erfreute sich der König eines tüchtigen und gutmütigen Humors.

Im Bürgermeister von Brüssel hatte ihm das Schicksal einen Doppelpgänger von geradezu lächerlicher Ähnlichkeit zugebracht.

Einst schlenderte Leopold mit seinem Adjutanten durch die Straßen der Hauptstadt.

Vor einer Kunsthandlung gab es ihm plötzlich einen heftigen Riß: in der Auslage lehnte eine riesengroße Karikatur, ihn und Cleo darstellend.

Der König starrte. Der Adjutant räusperte sich verlegen. Schließlich aber meinte Leopold mit toderntem Gesicht: „Das muß für unsern Bürgermeister aber höchst peinlich sein, nicht, lieber Graf?“

Christian der Zehnte von Dänemark besichtigte eine kleine Dorfschule.

Die Kinder hatten die Klasse festlich geschmückt und auf die Tafel geschrieben: „Herzlich willkommen!“

Christian blühte freundlich umher und wartete. Die Schüler brachten vor aufgeregter Scheu keinen Laut heraus.

Da ergriff der Monarch die Kreide und schrieb unter die Begrüßungsworte: „Schönen Dank! König Christian.“

Das Eis war gebrochen. Die Kleinen lachten, und man kam ins Gespräch.

Der Prinz von Conti erfreute sich eines regen Liebeslebens.

Als er aber in die Jahre kam, erkannte er dies rechtzeitig. „Es ist notwendig, daß ich mich jetzt zurückziehe.“

Man verstand nicht recht. „Wie meinen Sie das, Prinz?“

Von Conti lächelte fein. „Früher wurden meine Komplimente für Liebeserklärungen gehalten, jetzt aber beginnt man meine Liebeserklärungen für Komplimente zu halten!“

Eines Tages geriet eine ungarische Schauspielerin auf einer Reise durch die Bukta in ein entlegenes Dorf.

Die Künstlerin stieg bei dem Schullehrer ab, und bald besichtigte sie unter seiner Führung die Unterrichtsräume.

Da entdeckte sie nun in der Schulstube eine Reproduktion der beiden Engel der Sixtinischen Madonna.

Als begeisterte Kunstfreundin sprach sie dem Lehrer ihre Anerkennung über seinen guten Geschmack und sein Kunstverständnis aus.

Der aber zeigte sich verlegen und meinte schließlich: „Ich habe dieses Bild eigens beschafft und aufgehängt, um meinen Schülern endlich beizubringen, wie man nicht sitzen darf.“

Professor Vogl, der Wiener Pharmakologe, war ein strenger Prüfer, besaß aber Humor.

Er unterhält sich mit seinem Schüler über ein Abführmittel, das überaus gründlich und schnell wirkt und daher nur in kleinsten Dosen verschrieben werden darf.

„Wie verordnen Sie es, Herr Kandidat?“ — Der junge Astukap weiß nicht mehr als ein Säugling: „Einen Kaffeelöffel!“

— Vogl nickt scheinheilig: „Und wie oft?“ — Der Kandidat kennt keine Bange: „Dreimal täglich!“

— Der Herr Professor erhebt sich: „Danke, hat schon gewirkt!“ — Der Schüler ist nicht ganz im Bilde: „? ? ?“ — Vogl orientiert ihn: „Bei Ihnen ist nämlich soeben Durchfall eingetreten!“



An der Wiege des Lebens
bei Mutter und Kind
sehen wir die eigentliche
Aufgabe einer völkischen
Wohlfahrtspflege Hilgenfeldt

Bei manchen Beschwerden deren Ursache in schlechtem Stoffwechsel liegt, hat sich Wanning-Tilly Haarlemer Oel oftmals bewährt. Nur in Apotheken

Wichtig für Ihre Füße!

Wenn Sie unter überanstrengten, müden Füßen zu leiden haben, die brennen und stechen, geschwollen sind, übermäßig schwitzen oder von Schwielen und Hornhaut geplagt werden, dann ist Saltrat das Richtige. Ein milchiges Fußbad mit Saltrat regt die Blutzirkulation an. Es dringt tief in die Poren der Haut ein. Die Schwellungen gehen zurück, Brennen und Stechen verlieren sich mehr und mehr, Schwielen und Hornhaut werden erweicht.

Saltrat

erhalten Sie in allen Apotheken und Drogerien.

Wohlfühlkur im Morgen

nach dem Essen? Arbeitet er ruhig, schmerzfrei und ohne Störungen, oder fühlen Sie einen unangenehmen Druck, Brennen und Blähungen? Leiden Sie dazu häufig unter Sodbrennen und saurem Aufstoßen? In vielen Fällen gehen solche Beschwerden auf einen Überfluß an Magensäure zurück, ein Zustand, gegen den Sie keineswegs machtlos sind: Schon mit 2-3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserierte Magnesia Pulver können Sie sich rasch Erleichterung verschaffen, denn Biserierte Magnesia bindet die überschüssige Säure.

Biserierte Magnesia

das jahrzehntlang erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für Mk 1.39 und in größerer, vorteilhafterer Packung für Mk 2.69 erhältlich.

